Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.] Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“. [Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer im Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden

Nr. 177. Donnerstag, den 1. August 1901. 8. Jahrgang.

Der neue Zolltarif und die Industrie.

Haben Getreide und andere landwirthschaftliche Produkte in dem Entwurfe enorme Zollerhöhungen erfahren, so ist die Industrie im allgemeinen davon verschont geblieben. Der Eisenzoll ist unverändert beibehalten und auch in der Textilindustrie haben nur unwesentliche Erhöhungen stattgefunden. Auf Metall und Lederwaaren und Werkzeugmaschinen ist der Zollsatz allerdings erheblich erhöht worden. Auch auf Quebrachoholz, ein für die Lederindustrie unentbehrliches Gerbemittel, das bis jetzt zollfrei war, ist ein bedeutender Zoll, natürlich im Interesse der Agrarier, gesetzt worden.

Warum gegen die Industrie diese „Schonung“ geübt wird, leuchtet ein; sie soll dadurch für die unerhörten agrarischen Zölle gewonnen werden, und einige Aeußerungen in der großindustriellen Presse zeigen, daß die Spekulation auf dem Wege des Gelingens zu sein scheint. Was nützen aber der Industrie niedrige Zölle, wenn ihr bester Abnehmer, das Ausland, die deutschen Industrieerzeugnisse mit hohen Kampfzöllen belegt? Was haben die deutschen Industriearbeiter davon, wenn sie infolge des Zollkrieges in ihrem Verdienste geschmälert oder gar arbeitslos werden und andererseits die nothwendigsten Lebensmittel noch theurer bezahlen müssen, als es jetzt schon der Fall ist? Was aber für kolossale Werthe auf dem Spiele stehen, zeigt folgendes Bild, das die Berliner „Volksztg.“ entwirft:

Im Jahre 1890 betrug die Gesammtsumme des deutschen Außenhandels 7½ Milliarden Mark. Dann kam der Abschluß der Caprivischen Handelsverträge und mit ihm eine bedeutende Zunahme des auswärtigen Handels, dessen Gesammtwerth im vergangenen Jahre ca. 10 Milliarden betrug. Es waren daran betheiligt:

Einfuhr: Rohstoffe und Halbfabrikate unserer Textil-Industrie. Wolle mit 400, Baumwolle mit 230, Seide mit 150 Millionen Mark. Garne (von denen wir in Deutschland nur die stärkeren herstellen können) mit ca. 190 Millionen Mark. Ferner Bau- und Nutzholz, wovon wir zur weiteren Verarbeitung gegen 300 Millionen jährlich, hauptsächlich aus Rußland und Oesterreich beziehen. Häute und Felle, das Rohmaterial unserer hochentwickelten Lederindustrie, mit etwa 158 Millionen Mark. Endlich sei noch das für unsere große elektrische und Schiffsbau-Industrie unentbehrliche Kupfer mit 100 Millionen Mark genannt.

Ausfuhr: An erster Stelle steht hier die Textil-Industrie; ihr Antheil am Gesammtexport beträgt ca. 20 bis 25 Proz. In zweiter Linie kommen die Eisenindustrie und die chemische Industrie in Betracht mit je 10 bis 15 Proz. Die Artikel dieser drei Industriezweige bilden zusammen nahezu die Hälfte unseres gesammten Ausfuhrhandels. Als Haupterportartikel sind in der Textil-Industrie zu nennen: Trikotagen und Posamentirwaaren, dazu kommen die beträchtlichen Summen der Konfektion, die besonders in Berlin, Breslau und Stettin ihren Sitz hat und in vieler Hinsicht tonangebend auf dem Weltmarkt ist. In der Eisenindustrie sind es das sogenannte Stabeisen, ferner grobe und feine Eisenwaaren; auch unsere hochentwickelte Maschinenindustrie gehört hierher. Unter den zahlreichen Fabrikaten der chemischen Industrie verdient besondere Erwähnung die Theerfarbenfabrikation, die ziemlich die ganze Welt mit deutschen Farben versorgt. Daß wir fast alle Länder mit Klavieren versorgen, dürfte wohl bekannt sein.

Was die handelsgeographische Vertheilung unseres Außenhandels betrifft, so sind es besonders vier Länder, die zusammen die volle Hälfte unseres ganzen Außenhandels auf sich vereinigen: Nordamerika, Großbritannien, Oesterreich-Ungarn und Rußland.

In welch' erstaunlichem Maße seit Abschluß der Handelsverträge der ausländische Absatz der deutschen Industrie sich erweitert hat, mögen nachstehende Beispiele zeigen:

Artikel	Ausfuhrmenge in Millionen Kilogramm 1891	1899	Wachsthum in Prozent
Anilin, Oele, Salze	3,8	12,3	320
Anilin, Farbstoffe	8,7	22,7	262
Cyankali	0,04	1,65	4000
Malz	1	10,9	1060
Stärke, Puder	11,7	41,5	358
Maschinen			
Gußeiserne	14	157,2	1125
Schmiedeeiserne	11	34,4	314
Lokomotiven und Lokomobilen	4,2	11	265
Glas- und Emaillewaaren	1,32	3,54	270
Natürlicher phosphorsaurer Kalk	0,44	2,5	569
Blei- und Kupfererze	2,3	35,4	1513
Grobe Eisenwaaren	88,3	173,1	196
Porzellan	6,2	18,4	297
Halbseidene Bänder	0,46	1	225
Seidene Spitzen und Stickereien	0,01	0,03	300
Toilettenseife	1,3	3,6	283

Insgesammt hat sich der Export in dem gleichen Zeitraum von 3340 auf 4368 Millionen Mark gehoben oder um mehr als 20 Prozent.

Wie die vorstehend aufgeführten Zahlen zeigen, sind die Exportinteressen Deutschlands so umfangreich und gerade im letzten Jahrzehnt so gewaltig gestiegen, daß die in dem neuen Entwurf festgesetzten und gegen das Ausland gerichteten Zölle geradezu frivol erscheinen. Gegenüber den 10 Millionen Quadratkilometern der Vereinigten Staaten, den 22 Rußlands und den 28 Großbritanniens nimmt sich die Fläche des deutschen Zollgebietes mit einer halben Million Quadratkilometer recht winzig aus. Was der Verlust auch nur eines dieser riesigen Absatzgebiete für unseren Wirthschaftskörper bedeuten würde, der Einsicht kann sich Niemand entziehen, der die oben angeführten Zahlen unseres Außenhandels überblickt. Und wir wären gegen einen solchen Verlust mehr oder minder wehrlos, denn wir sind aktiv und passiv auf das Ausland angewiesen und nicht in der Lage, unsererseits Gleiches mit Gleichem zu vergelten.

Nach der Berufs- und Gewerbezählung in Deutschland von 1895 waren von den 5½ Millionen landwirthschaftlicher Betriebe nur 25000 oder 0,4 Prozent eigentliche Großbetriebe (über 100 Hektar), dagegen 5250000 oder 94,5 Prozent Kleinbetriebe (unter 20 Hektar), die entweder Getreide nur für den Sebstkonsum bauen — an den Preisen also gar kein Interesse haben — oder vorwiegend Wein, Hopfen, Gemüse ꝛc. bauen und Brodkorn gar noch zukaufen, somit umgekehrt an niedrigen Getreidepreisen Interesse haben.

Und im Interesse dieser 25000 Großgrundbesitzer stellt man Zollsätze auf, die geeignet sind, Deutschland politisch und wirthschaftlich zu ruiniren!

Es ist Pflicht des Reichstages, diese Pläne zu vernichten.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Für die Stichwahl in Duisburg-Mülheim hat eine Vertrauensmännersitzung der sozialdemokratischen Partei, die Sonntag in Duisburg stattfand, Stimmenthaltung beschlossen. Unser dortiges Parteiorgan bemerkt u. a. zu dem Beschluß: „Daß Beumer das Mandat erlangt, kann kaum noch zweifelhaft sein. Die Sozialdemokratie hat die Entscheidung in der Hand und wird den Ausschlag geben — durch Wahlenthaltung. Nicht als ob wir uns für den Scharfmacher erklären wollten, aber ganz sicher haben wir keine Veranlassung, das Zentrum herauszuhauen. Die Genossen werden selbst darüber entscheiden; daß aber die Entscheidung so ausfallen wird, wie angegeben, daran zweifeln wir nicht. Die Entscheidung ist uns ja auch sehr leicht. Wir brauchen nicht nach dem kleineren Uebel zu fragen, denn wir könnten nur wählen zwischen zwei großen Uebeln. Von diesen großen Uebeln könnte nur das Zentrum als das größte bezeichnet werden. Gewiß, Dr. Beumer ist ein Scharfmacher und offen hat er sich als sozialpolitischer Bremser bekannt. Schließlich hat er aber das nur offen ausgesprochen, was auch die Zentrumsmannen im Innern ihres Herzens ersehnen, sie thun allerdings zuweilen etwas anderes, aber das geschieht wider Willen, weil man den Wählern unbedingt Konzessionen machen muß.“ Damit tragen unsere Parteigenossen völlig der bekannten Resolution des Hamburger Parteitages Rechnung. Uebrigens wird jetzt auch das amtliche Resultat im Ganzen bekannt, nachdem das „Wolffsche Bureau“ zuerst nur die Stimmen von Dr. Beumer (NL.) und Rintelen (Z.) mitgetheilt hatte. Wie amtlich festgestellt ist, wurden abgegeben: 25764 nationalliberale, 20076 Zentrums-, 1090 freisinnige, 14319 sozialdemokratische, 2699 polnische, 9 zersplitterte und 68 ungiltige Stimmen.

Bei der Stichwahl in Memel-Heydekrug haben, wie jetzt feststeht, mindestens 50 Prozent der Freisinnigen für den Brodwucherer Matschull gestimmt. Das ist für die freisinnige Volkspartei eine Schmach sondergleichen. Unsere Genossen hatten zur Stichwahl eine intensive Agitation entfaltet. Alle Reserven der Arbeiterschaft wurden unter den denkbar schwierigsten Verhältnissen mobil gemacht; hätte sich mit diesem proletarischen Zufluß die freisinnige Nachhut vereint, so wäre dem Brodwucherer eine glänzende Niederlage bereitet worden.

Mehr als den verblendeten freisinnigen Wählern selbst gilt natürlich unsere Verachtung der Leitung der Freisinnigen Volkspartei; namentlich Eugen Richter. Der Janskopf dieses edlen Volkstribunen ist unverleugbar. Während Eugen Richter in seiner „Freisinnigen Zeitung“ haarscharf nachweist, daß die Getreidezollsätze gleichbedeutend sind mit einer Plünderung des Volkes um jährlich 250 Millionen Mark, heben die Richterschen Kohorten einen Verfechter dieser Volksausplünderung auf den Schild! Diese eine Thatsache genügt, um Eugen Richter in den Augen jedes ehrlichen Politikers zu richten. Was will es demgegenüber anschlagen, wenn in einer Briefkastennotiz der „Freis. Ztg.“ ganz versteckt mitgetheilt wurde, der Abgeordnete Richter befinde sich auf einer Reise?! Diese Notiz der „Freisinnigen Zeitung“ ist so läppisch, daß ein halbwegs aufgeweckter Schuljunge ihren demagogischen Charakter erkennen muß. Hier hilft kein Beschönigen und Vertuscheln: Eugen Richter, der einen gewaltigen Kampf mit Worten gegen den Brodwucher führt, hat die Politik des Brodwuchers stillschweigend sanktionirt.

Als charkteristisches Gegenstück zu dem freisinnigen Volksverrath in Memel-Heydekrug möge auch daran erinnert sein, daß die Trabanten der Freisinnigen Volkspartei sich in Karlsruhe mit den volksfeindlichen reaktionären Nationalliberalen verbündet haben, um bei den im Herbst stattfindenden badischen Landtagswahlen ein Mandat zu ergattern. Ergattern! Aus eigener Kraft sind die Freisinnigen Richterscher Linie nicht imstande, noch Mandate zu erringen. Nur durch die schofelsten Schachergeschäfte gelingt es ihnen, auf den Krücken anderer Parteien in die Volksvertretungen hineinzuhumpeln. Kein Mittel ist diesen Mandatsjägern zu schlecht. Wird ihnen die Erringung eines Sitzes garantirt, so werden alle Prinzipien über Bord geworfen, ja unter Zusicherung von Gegendiensten wird sogar ein Kandidat der Brodwucherer unterstützt! Pfui Teufel! — Die nationalsoziale „Welt am Montag“ schreibt: „Mit der Wahl Memel-Heydekrug hat der Freisinn offiziell seinen Bankrott angemeldet. Viel haben wir nie von ihm gehalten, aber wir glaubten wenigstens, daß er in Zollfragen feuerfest sei. Nun wirft er auch noch dies Prinzip — das letzte, was er noch hatte — über Bord. Was will er eigentlich noch? Dient er nur noch als Folie für Eugen Richters persönliche Politik? Jedenfalls muß sich vom heutigen Tage ab jeder ehrliche Mensch besinnen, jener Partei von großmäuligen Schächern anzugehören“.

Die Londoner „Finanzchronik“ war, wie mitgetheilt, schon vor der amtlichen Veröffentlichung im Besitz eines Exemplars des neuen Zolltarifs gewesen. Die antisemitische „Staatsb.-Ztg.“ will nun wissen, daß die Kenntniß dieser Thatsache in erster Reihe die Veröffentlichung des Entwurfs durch den „Reichsanz.“ veranlaßt habe. Der Staatssekretär des Auswärtigen, Frhr. v. Richthofen, der zur Zeit in Borkum weilt, habe sich nach Norderney zum Reichskanzler begeben, es sei ein reger Depeschenwechsel mit der „Hohenzollern“ gepflogen worden und das Ergebniß die Veröffentlichung des Entwurfs gewesen, obwohl diese den süddeutschen Staaten höchst unerwünscht (?) kam. Nach Angabe des genannten Blattes ist Herausgeber der vor einiger Zeit gegründeten „Finanzchronik“ in London ein ehemaliger Berliner Journalist Rosendorff, früher Chefredakteur der Krupp'schen „Berl. Neuest. Nachr.“, der wegen finanzieller Bedrängnisse eines schönen Tages Berlin verlassen hat und nach London ausgewandert ist. In der „Staatsb.-Ztg.“ wird Rosendorff auch als der frühere Leibjournalist des Bankiers Sternberg bezeichnet, der seiner Zeit die „Berl. Neuest. Nachr.“ begründet hat. Nach dem „Lokalanzeiger“ haben Haussuchungen stattgefunden bei dem Herausgeber einer parlamentarischen Korrespondenz, Dr. Hamburger, ferner bei dem früheren Geschäftsführer der jetzt in Liquidation befindlichen Schriftsteller-Genossenschaft Dr. Martin Hildebrandt und bei dem Berliner Korrespondenten eines auswärtigen Blattes, die auch in dem letzgenannten Falle zur Beschlagnahme belastenden Materials geführt haben sollen. Der Polizei soll die den Verkauf jenes Exemplars betreffende Korrespondenz in die Hände gefallen sein, auch soll sie eine größere Summe Geldes beschlagnahmt haben. Zwischen dem Auswärtigen Amt und der „allerhöchsten Stelle“ findet ein eifriger Depeschenwechsel in dieser Angelegenheit statt. Der „Rhein.-Westf. Ztg.“ zufolge hat das Londoner Finanzblatt 1500 Mark für die Ueberlassung der Vorlage bezahlt.

Rückgang der Reichseinnahmen. Die Isteinnahme an Zöllen und Verbrauchssteuern hat für das erste Viertel des laufenden Etatsjahres die Summe von 180,1 Millionen, oder 10,7 Millionen weniger als im gleichen Zeitraum des Vorjahres erbracht. Zu dem Weniger haben die Zölle mit 5,2 Mill. Mark, die Zuckersteuer mit 6,7 Millionen, die Salzsteuer mit 0,4 Millionen, die Maischbottichsteuer mit 0,7 Millionen beigetragen. Nur die Branntweinverbrauchsabgabe und die Brausteuer haben ein Mehr und zwar jene von 2,3 Millionen, diese von 0,2 Mill. Mark aufzuweisen gehabt. Im Etat für 1901 ist die Summe der Zölle und Verbrauchssteuern mit 810,3 Mill. Mark angesetzt, auf ein Viertel würden demgemäß rund 202,5 Mill. Mark kommen. Hinter dieser Summe bleibt die wirkliche Einnahme des ersten Viertels mit nicht weniger als rund 22½ Millionen zurück. Die Zölle, die nach dem Etat in einem Vierteljahr 119,7 Mill. aufbringen sollten, sind um 18,2 Millionen dahinter zurückgeblieben. Auf sie würde also der hauchtsächlichste Theil des Minus gegenüber dem Etat entfallen. Die Zuckersteuer ist hinter dem Viertel des Etatsanschlages mit 4,3 Mill. zurückgeblieben, die Branntweinverbrauchsabgabe und die Brausteuer haben dieses Viertel durch ihre wirklichen

Einnahmen nur um ein Geringes überschritten. Die fehlenden drei Viertel des Etatsjahres können ja immer noch eine Besserung bringen, der Ausweis der Einnahmen aus Zöllen und Verbrauchssteuern aus dem ersten Viertel bietet aber durchaus kein günstiges Bild weder gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres, noch gegenüber dem Etat. In letzterer Hinsicht stellt sich der Einnahmestand sogar noch schlechter dar. — Was die anderen Reichseinnahmen betrifft, über die Ausweise bis zum Ende Juni veröffentlicht sind, so haben die Reichsstempelabgaben im ersten Vierteljahr insgesammt rund 13,1 Mill. Mark oder das enorme Minus von 7 Millionen gegen den gleichen Zeitraum des Vorjahres ergeben. Etatisirt sind sie für das ganze Jahr mit 100,2 Millionen, also für ein Vierteljahr mit 25 Mill. Gegenüber dem Etatsanschlage würde das Weniger demgemäß noch mehr, nämlich rund 12 Millionen betragen. An dem Rückgange ist die Börsensteuer schuld, die nur 7,1 Mill. Mark ergeben hat. Die Post- und Telegraphenverwaltung hat für das erste Viertel des laufenden Etatsjahres ein Plus gegenüber demjenigen des Vorjahres von 5,3 Millionen, die Reichseisenbahnverwaltung ein Minus von 82 000 Mk. aufzuweisen. Nun soll ja der Teufel durch Beelzebub ausgetrieben und die Zollschraube um ein paar Windungen stärker angezogen werden. Alles nach dem Grundsatze: Nur Muth, es wird schon schief gehen!

Daß Handelsminister Möller seine Aufgabe darin sieht, Vorspanndienste für das Agrarierthum zu leisten, zeigt auch seine letzte Rede in Memel. Bei einem Festessen, ohne das es natürlich bei Ministerreisen nicht abgeht, hielt Minister Möller in Erwiderung auf die Begrüßung des Vorstehers der Kaufmannschaft eine längere Rede, in welcher er den Memeler Kaufleuten klar zu machen suchte, daß sie sich keinen schweren Gedanken über die agrarischen Forderungen hingeben sollten. Er bezeichnete es als „durchaus irrig", wenn in weiten Kreisen die Meinung herrsche, daß von der Erhöhung der Agrarzölle eine Gefährdung unseres Verhältnisses zu Rußland zu erwarten sei! Herr Möller weiß es besser. Er bedauert, daß ein so harter Kampf gegen die Agrarzölle in weiten Kreisen unseres Vaterlandes geführt worden sei, und er hält dafür, daß eine Gewährung der agrarischen Forderungen absolut nothwendig sei. — Wenn Graf Kanitz Handelsminister wäre, würde, so meint sehr richtig die „Freis. Ztg.", seine Rede bei einem etwaigen Festessen genau so lauten. Ob es wohl heute noch Leute giebt, die da meinen, daß Herr Möller ins Handelsministerium berufen ist, um die Interessen des Handels energischer, als es bisher geschehen ist, wahrzunehmen?

Ländliche Fortbildungsschulen erstreben, wie die „Tägliche Rundschau" zu berichten weiß, die hessischen Landwirthe. Die General-Versammlung hessischer ländlicher Genossenschaften, die 33 000 Mitglieder zählen, bittet nach einem einstimmigen Beschluß um Erlaß eines Provinzialgesetzes betr. gesetzliche Einrichtung ländlicher Fortbildungsschulen nach etwa folgendem Wortlaute:

§ 1. Die Gemeinden sind berechtigt, durch ein Gemeindestatut die zwangsweise Theilnahme aller männlichen Einwohner im Alter von 15 Jahren bis 18 Jahren an den innerhalb ihres Gemeindebezirkes bestehenden oder einzurichtenden öffentlichen Fortbildungsschulen vorzuschreiben und durch die den Ortspolizeibehörden gesetzlich zustehenden administrativen Zwangsbefugnisse zu erzwingen.

§ 2. Der Unterricht dieser ländlichen und städtischen Fortbildungsschulen ist, soweit derselbe nicht auf die Sonntage verlegt, sondern an den Wochentagen ertheilt werden soll, auf die Abendzeit (nach 6 Uhr) der Monate Oktober bis März anzusetzen.

§ 3. Zur Gründung solcher öffentlichen Fortbildungsschulen sind die Gemeinden selbst, die Kreise sowie die Regierungs-Kommunalverbände berechtigt. Es wäre zu wünschen, daß auch von anderer Seite die Einrichtung der nothwendigen ländlichen Fortbildungsschulen energisch angestrebt würde.

Wir Sozialdemokraten treten bekanntlich schon längst für Errichtung von ländlichen Fortbildungsschulen ein; es freut uns deshalb um so mehr zu sehen, daß jetzt auch die Landwirthe selbst eine derartige Forderung erheben.

Ein gerichtsnotorischer Ehrenmann. Der Schwindler Terlinden, der nicht nur seine Arbeiter betrog, indem er ihnen Materialien mit 100—200 Proz. Aufschlag anrechnete, sondern auch honette Vertreter der heutigen Ordnung und Sitte gründlich über den Löffel barbierte, dabei ein ausgesprochener Freund der Klerikalen war, ist im letzten Jahre in seiner Schwindelei u. a. auch durch ein — gerichtliches Urtheil geschätzt worden. Ein Angestellter des Terlinden hatte diesen der Fälschung von Bilanzen und dergleichen Kleinigkeiten mehr beschuldigt. Da Terlinden das Fälschen ausgezeichnet verstand, man auch wohl eine gründliche Prüfung der Bücher für unnöthig hielt, kam das Gericht, vor welchem sich der Anschuldiger des T. zu verantworten hatte, zu der Ansicht der Nichtbeweisbarkeit der erhobenen Anschuldigungen und der — Beleidiger wanderte auf neun Monate ins Gefängniß; so wollte es das „unfehlbare" Gericht. Nun war natürlich Terlinden Reuerein. Als gerichtsnotorischer Ehrenmann beschwindelte er Banken und gute Freunde, und als Schützling der Klerikalen plünderte er die Arbeiter. Ein Prachtexemplar aus der Gattung der Ordnungsstützen, ein Musterstreiter für Thron und Altar.

Der Allgemeine Deutsche Musikerverband, der vorige Woche in Halle a. S. tagte, nahm Freitag zu der Konkurrenz der Militärkapellen Stellung. Man beklagte sich recht bitter über das Anwachsen der Unterbeamten, die vom Staat besoldet werden und führte Beschwerde gegen die gewaltige Konkurrenz der Militärkapellen. Bei Einreichung von Beschwerden hätten die Militärbehörden häufig entgegnet, man möge sie nicht belästigen. Der Erlaß des Kaisers vom Jahre 1895, wonach den Klagen der Zivilmusiker über ihnen durch die Militärmusiker gemachte Konkurrenz vorgebeugt werden soll, werde von den vorgesetzten Behörden zu wenig beachtet. Der Lokalverein Dresden hatte einen Antrag gestellt, nach dem unausgesetzt dahin gewirkt werden soll, daß die den Stand und die Existenz der Zivilmusiker ruinirende Militärkonkurrenz eingeschränkt werde. Der Verein hatte sich zur Einreichung dieses Antrages veranlaßt gefühlt, weil in Dresden nur die eigentliche Tonangabe des Brod der Zivilmusiker sei. Gesagt wurde, daß die Militärmusiker außerhalb des Dienstes überhaupt nicht in Kneipen spielen sollten, da sähe eine die Leistung dieser Kapellen, sondern lediglich die bei den Konzerten aufgeführte Parade gefürchtet werden müsse. Von einer Massenpetition an den Reichstag wurde Abstand genommen. Dagegen wurde aber beschlossen, folgende Petition dem Reichskanzler zu übermitteln: „Die Delegirtenversammlung bedauert, daß der kaiserliche Erlaß vom Januar 1895 von den vorgesetzten Behörden zu wenig beachtet worden ist. Aus fast allen Theilen des deutschen Reiches laufen nach wie vor Klagen und Beschwerden ein, daß die Militärmusiker mit wenigen Ausnahmen ihrem gewerblichen Beruf uneingeschränkt nachgehen und dadurch den Musikerstand auf das schwerste schädigen. Ebenso bedauert die Versammlung, daß die Militärkapellmeister entgegen den Bestimmungen des kaiserlichen Erlasses mehr Geschäfte annehmen, als sie mit ihrer etatsmäßigen Zahl von Musikern besetzen können."

Neue Ausgaben für den Militarismus als Folge des Wuchertarifs. Auf diese Eventualität verweist die liberale Bremer „Weser-Zeitung". Es handelt sich um enorme Summen, welche die Militärverwaltung an Mehrkosten für den Unterhalt des Heeres, nicht nur der Mannschaften, sondern auch der zahlreichen Pferde der Kavallerie und der Artillerie zu verausgaben haben wird. Gerade an Brodgetreide, Hafer und Fleisch haben die Proviantämter außerordentlich große Mengen zu beschaffen. Ein Mehrpreis von

15 Mark für jede Tonne Roggen,
20 „ „ „ „ Weizen,
22 „ „ „ „ Hafer

wird neben den bedeutenden Mehrausgaben für Fleisch das Budget der Heeresverwaltung ganz außerordentlich anschwellen. Wie es mit der solchergestalt eintretenden Erhöhung der Heeresausgaben steht, genau so verhält es sich in Bezug auf die Marine, mit der kleinen Einschränkung, daß die Ausgaben für die Pferde in Wegfall kommen. Aber die Ernährung der Marinemannschaften wird sich natürlich genau so theuer stellen, als diejenige des Heeres. Man kann wohl dem arbeitenden Volke zumuthen, den Hungerriemen enger zu ziehen, nicht aber den Blaujacken. Das Plus heimsen natürlich ohne irgend welche Gegenleistung die Großgrundbesitzer ein, denen zu Liebe die höheren Zölle eingeführt werden und die natürlich auch in erster Linie von der Vorschrift profitiren, daß die Proviantämter nach Möglichkeit ihren Bedarf aus der einheimischen Produktion zu decken haben. Und wer bezahlt das Mehrerforderniß der Heeresverwaltung für Nahrungsmittel? Natürlich die Gesammtheit der Steuerzahler.

Kleine politische Nachrichten. Die liberale Partei in Neuwied stellte als Kandidaten für die Reichstagsersatzwahl an Stelle des verstorbenen bisherigen Vertreters, des Zentrumsabgeordneten Bender, Th. Osthaus von Hönningen auf. — Auf Befehl des Kaisers sind jetzt die seinerzeit in der Deutschen Gesandtschaft in Peking eingeschlossen gewesenen Mannschaften des Detachements des Grafen v. Soden zu Unteroffizieren befördert worden. Auch den zur Reserve entlassenen Leuten ist die gleiche Ehrung geworden. — Aus Braunschweig wird gemeldet, daß die 215 Mann starke Belegschaft der Grube „Prinz Wilhelm" in den Ausstand getreten ist. Die Ursache liegt, wie die „Braunschw. N. Nachr." erfahren, in einer Maßregelung mehrerer Arbeiter. — Der Provinziallandtag von Westpreußen genehmigte einstimmig en bloc die Vorlage, betr. die Bewilligung von 500000 Mark zur Linderung des landwirthschaftlichen Nothstandes. — Nach einer Meldung der „Frkf. Ztg." aus Koblenz wurde am Sonnabend Nachmittag auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft in Neuwied der frühere Generaldirektor der Fabrik feuerfester und säurefester Produkte Vallendar, Otto Boeing, wegen Urkunden- und Bilanzfälschung von neuem verhaftet. — Der „Lorrain" verzeichnet das Gerücht, daß die Bewohner der Dörfer Niederweiler, Brudenhof und Hochwalsch eine Petition an den Kaiser richten wollen, in welcher um Schutz gegen den tollen Baron Stietencron ersucht werden solle, welcher auf dem Wege zur Genesung sei. Wie ferner verlautet, soll Anfang August ein Kriegsgericht zur Erledigung der Affäre Stietencron zusammentreten. — Das Weißenburger Kriegsgericht verurtheilte den Sergeanten Penzel vom Infanterie-Regiment Nr. 60, welcher Stiefel und Schuhe aus der Bataillonskammer entwendet und zum Verkauf gebracht hatte, zu 8 Monaten Gefängniß, zur Degradation und Versetzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes. Der Althändler Nathan Dreyfuß, welcher die gestohlenen Stiefel angekauft hatte, erhielt 2 Monate Gefängniß. — Auf Auslieferungsantrag der deutschen Regierung verhaftete die Sicherheitspolizei in Paris den deutschen Unterthan Curt v. Eismandorff, der unter dem Namen Graf von Uexkull-Gyllenband in Deutschland zahlreiche Schwindeleien verübte. — Major Freystädtler, der bekannte Beisitzer des ersten Dreyfus-Kriegsgerichts, durch dessen unerschrockene Zeugenaussage in Rennes die Mittheilung des geheimen Schriftstücks zum ersten Mal gerichtskundig wurde, verlangt seinen Abschied, da er auf die Dauer den Verkehr seiner Kameraden in Rochefort nicht ertragen will.

Oesterreich-Ungarn.

Zu dem österreichischen „Fall Krosigk" wird jetzt ausführlicher aus Carlowitz (Kroatien) gemeldet: Das 70. Infanterie-Regiment hält derzeit in der Nähe von Carlowitz seine Regimentsübungen ab. Freitag Morgen rückte das Regiment besonders zeitig auf das Uebungsfeld aus. Zur Lösung der Kriegsaufgabe standen sich je zwei Bataillone gegenüber. Der Hauptmann Marzeritsch (nicht Meiseritz) befand sich mit dem 4. Bataillon als Vorhut an der Spitze. Der Hauptmann marschirte mit seinem Bataillon ruhig vorwärts, als dieses plötzlich vom Feinde mit Feuer empfangen wurde. Das Bataillon löste sich sofort in Schützenlinien auf und das Kriegsspiel begann, als inmitten des Platzpatronenfeuers auch scharfe Schüsse gehört wurden. Der Hauptmann, die Gefahr wahrnehmend, gab augenblicklich Befehl, die Einstellung des Feuers zu signalisiren, da traf ihn ein Scharfschuß in die Brust und der Hauptmann fiel schwer getroffen vom Pferde. Nach Befolgung des Hornsignals stürzten Offiziere und Unteroffiziere zu dem Gefallenen hin, der aber bereits eine Leiche war. Der Regimentskommandeur ließ die Uebung sofort abbrechen und ordnete strenge Untersuchung der Waffen an. Thatsächlich fanden sich auch in den Gewehren der Infanteristen Croanko und Niacsevics scharfe Patronen, und der Lauf ihrer Gewehre verrieth, daß die scharfen Schüsse von den genannten Soldaten herrührten. Sie wurden unter Bedeckung nach der Festung Peterwardein gebracht und dem Garnisonsgerichte eingeliefert. — Demnach scheint es sich mehr um einen unglückseligen Vorfall als um einen vorsätzlich begangenen Mord, wie im Gumbinner Falle, zu handeln.

England.

Die englische Regierung wird empfindlich; sie schikanirt die Presse. „Daily Mail" veröffentlicht einen längeren Artikel über ein amtliches Schreiben, das dem Blatt vom Staatssekretär Brodrick zugegangen ist und worin dieser mittheilt, daß er die das Blatt bedienenden Depeschenagenturen aufgefordert habe, der „Daily Mail" in Zukunft keine Listen mehr über die englischen Verluste zugehen zu lassen. Sollten die Agenturen trotz amtlicher Aufforderung fortfahren, dem Blatte die Listen zu übermitteln, so würden ihnen dieselben gleichfalls entzogen werden. Die „Daily Mail" erklärt, daß dieser Feldzug gegen das Blatt schon seit acht Tagen dauere, aber trotz aller Angriffe werde es fortfahren, sämmtliche Meldungen über den Krieg zu veröffentlichen. Das Blatt fügt hinzu, dieses Vorgehen des Staatssekretärs übertreffe alles, was man seit Beginn des Krieges an Fehlern begangen habe. Kein Engländer werde vergessen, daß das Kriegsamt alte und veraltete Geschütze auf den Kriegsschauplatz sandte und für zahlreiche andere Fehler die Verantwortung zu tragen habe. — Der Hauptspaß dabei ist, daß die „Daily Mail" das oberste Jingoblatt ist.

Im Unterhause wurde der Kriegsminister Brodrick über die „Daily Mail"-Affäre bereits Montag interpellirt. Er erklärte daraufhin, die „Daily Mail" habe im Laufe dieses Jahres zweimal über bevorstehende Ereignisse Mittheilungen gebracht, die auf geheimen amtlichen Dokumenten beruhten. Er habe bereits einen Beamten entlassen, weil derselbe von vertraulichen Dokumenten unangemessenen Gebrauch gemacht habe. Das Haus werde ihn hoffentlich darin unterstützen, solchen Vorkommnissen ein Ende zu machen, die nicht nur den Staatsdienst in Mißkredit brächten, sondern auch eine Gefahr für das Land seien. — Ob das Unterhaus der Erklärung Brodricks zugestimmt hat, geht leider aus der uns vorliegenden Wolffschen Meldung nicht hervor. Doch wird aus London gemeldet, daß die Direktoren der verschiedenen Depeschenagenturen Londons eine Versammlung abgehalten und an Brodrick eine Note gesandt hätten, in der mitgetheilt wird, daß es einfach unmöglich sei, die „Daily Mail" zu verhindern, die amtlichen Nachrichten über den südafrikanischen Krieg zu erhalten. „Daily Mail" veröffentlicht denn auch in der That ruhig weiter sämmtliche amtlichen Nachrichten betr. Südafrika.

Belgien.

Zu stürmischen Szenen kam es Dienstag in der belgischen Kammer. Der Liberale Buyl beantragte wegen der schwachen Besetzung des Hauses Vertagung bis Donnerstag. Als der Präsident es ablehnte, über den Antrag abstimmen zu lassen, protestirten die Anwesende durch Lärmen und Klappen mit den Pultdeckeln, so daß der Präsident und Redner unverständlich blieben. Ein Sozialist stimmte die Arbeitermarseillaise an, die Linke begleitete durch Schlagen auf die Pultdeckel. Auf Ansuchen des Vorsitzenden der Kammer verlangte der Justizminister ein Einschreiten des Gerichts. Kurz nach Schluß der Sitzung erschienen denn auch im Kammergebäude der Gerichtsprokurator und der Staatsanwalt und nahmen die Klagen des Vorsitzenden gegen den Sozialisten Furnemont und Langendonk entgegen, welche wegen ihrer angeblichen Drohungen und Beleidigungen verfolgt werden sollen. Nach Schluß der Vormittagssitzung hielten die Mitglieder der Rechten eine Sitzung ab, in der beschlossen wurde, die Geschäftsordnung zu verschärfen, doch dürfte das mit sehr großen Schwierigkeiten verbunden sein, weil die Linke sofort wieder die Obstruktion aufnehmen würde.

Frankreich.

Die Generalrathswahlen haben Sonntag mit den 95 Stichwahlen ihren Abschluß gefunden. Die Stichwahlen ergänzen im allgemeinen die Erfolge, die die republikanische Regierungsmehrheit bereits im ersten Wahlgange erzielt hatte. Soweit sich bisher übersehen läßt, haben die Wahlen, nach einer Pariser Meldung des „Hamb. Corr.", folgende Verschiebungen in den Parteien verursacht.

	Vor den Wahlen	Nach den Wahlen
Gemäßigte Republikaner	637	658
Radikale	412	547
Sozialisten	25	39
Konservative	267	217
Nationalisten	25	29
Ralliirte (republikan. Klerikale)	69	55
Verschiedene und Zweifelhafte	20	10

Transvaal.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatze berichtet „Reuters Bureau" über ein Gefecht, bei dem abermals die Buren die Angreifer waren. Das Gefecht fand Sonntag etwa 20 Meilen nordwestlich von Nguta statt. Eine kleine englische Abtheilung wurde von 400 Buren angegriffen, die Buren jedoch angeblich unter Verlust zurückgeschlagen. Die Engländer hatten 4 Todte. Der Verlust der Buren ist nicht bekannt. Fünf Buren wurden gefangen genommen. — Eine Depesche Lord Kitcheners aus Pretoria vom 29. Juli besagt: Seit dem Bericht von den verschiedenen Truppenkörpern vom 22. Juli sind 49 Buren theils getödtet, theils verwundet, 303 gefangen genommen, sowie 205 Wagen und 2700 Pferde und viele Vorräthe erbeutet worden. General Gilbert Hamilton überraschte Potgieters Lager in der Nähe von Wolmarans und erbeutete alle dort befindlichen Wagen; 21 Buren wurden getödtet. General Bruce Hamilton berichtet, er überraschte Nyburghs Kommando in der Nähe von Dassiespoort, wobei er 24 Buren gefangen nahm, darunter Nyburgh selbst, der gefährlich verwundet war.

Die Gerüchte über Kitcheners Abgang aus Südafrika behaupten sich in London hartnäckig. Nach neueren Angaben, die in parlamentarischen Kreisen gemacht werden, würde er gleich nach Milners Rückkehr einen kurzen Urlaub nach Europa erhalten. Nach einer andern Lesart würde Buller ihn demnächst ablösen.

Die Reitz-Botha-Briefe eine Fälschung? Der Berliner „Volkszeitung" wird aus London geschrieben:

„Nach allen Erfahrungen, die man bezüglich der britischen Wahrheitsliebe während der ganzen Dauer des südafrikanischen Feldzuges hat machen müssen, kann es kaum überraschen, daß jetzt mit einem Male die Meldung auftaucht, die von den Engländern angeblich in der Stadt Reitz erbeutete Korrespondenz zwischen dem Generalkommandanten der Buren, Louis Botha und dem Staatssekretär Reitz sei nichts anderes, als eine unverschämte Fälschung und entbehre jeder thatsächen Grundlage. Die Londoner Sonntagsblätter veröffentlichten ein Interview mit der Gattin des Staatssekretärs Reitz, die sich augenblicklich in Scheveningen aufhält und rundweg erklärt hat, daß die genannten

Briefe einfach erfunden sind. Ihr Gatte würde niemals daran denken, sich in einer so kläglichen Weise über die Lage der Buren zu äußern, wie er es nach den englischen Schwindelmeldungen gethan haben soll. Diese fingirte Korrespondenz sei von der britischen Regierung nur deshalb zurechtgestutzt und vielleicht aus thatsächlich gefundenen oder erbeuteten werthlosen Papieren hergerichtet worden, um im englischen Volke die immer schwächer werdende Kriegslust und das weichende Interesse an der Vergewaltigung der Buren wieder neu anzufachen und zu beleben. Sonst aber sei an der ganzen Geschichte kein wahres Wort, und Frau Reitz soll ausdrücklich erklärt haben, daß sie ihren Gatten zu gut kenne, um nicht zu wissen, daß er niemals einen solchen Brief schreiben und an Botha senden werde. In gleicher Weise wird in der letzten Meldungen die Fabel von der „beinahe erfolgten Gefangennahme des Präsidenten Steijn" als solche gebrandmarkt, und die an und für sich schon so unglaublich klingende Mär als vollständig aus der Luft gegriffen bezeichnet. Steijn soll sich überhaupt garnicht in Reitz befunden haben, als dieser Ort von den Engländern besetzt wurde. Es klang ja von vornherein stark nach Münchhausen, daß verschiedene Soldaten mit Revolvern und Flinten auf den nur mit Hose und Hemd bekleideten Präsidenten zu schießen versucht hätte, daß aber in der kalten Nacht das Oel in den Schußwaffen eingefroren gewesen sei und diese daher unbrauchbar gemacht habe, sodaß Präsident Steijn seine Freiheit oder gar sein Leben nur diesen „Versagern" zu danken gehabt hätte. Weder Kitchener noch einer der vielen englischen Kriegskorrespondenten ließen sich darüber irgendwie aus, wie es denn eigentlich möglich war, daß, wenn die britischen Reiter dem auf ungesatteltem Pferde in Hemd und Hose an einem bitter kalten Morgen, der so frostig war, daß das Oel in den Flinten zusammenfror, davonreitenden Präsidenten bis auf ein paar Schritte Entfernung auf den Fersen waren und ihn mit unfehlbarer Sicherheit erkannten und identifizirten, sie nicht ohne weiteres die Verfolgung in Masse aufnahmen und Steijn schleunigst zur Strecke brachten. Es hat daher die Behauptung alle Wahrscheinlichkeit für sich, daß die interessanten Nebenumstände, mit welchen die Einnahme der Stadt Reitz vom britischen Hauptquartier und von den englischen Kriegskorrespondenten, von letzteren mit Hilfe des unfehlbaren Preßzensors, ausgeschmückt wurden, ganz und gar in das Reich der Mythe gehören und einzig und allein ein Glied in der fabelhaften Kette von Lügen und Entstellungen bilden, welche die Engländer während der ganzen Dauer des Krieges mit plumpster Naivetät und größter Gewissenlosigkeit geschmiedet haben und noch heute fortwährend und unentwegt verlängern."

Vereinigte Staaten.

Ueber einen noch wenig aufgeklärten Vorfall, in dem die deutsche Flagge eine Rolle spielt, wird der „Frankf. Ztg." aus New-York gekabelt: In Kartajena (Columbia) wurde der Hamburger Dampfer Alleghany 15 Stunden zurückgehalten, weil die dortige Regierung den politischen Gefangenen Murillo, Sekretär des Generals Uribe, der den Schutz der deutschen Flagge beanspruchte, suchte. Murillo war im Besitze eines Passes der kolumbischen Gesandtschaft in Washington. Eine spätere Meldung besagt noch: Drei Passagiere des Dampfers „Alleghany", ein Engländer, ein Amerikaner und ein Belgier, veröffentlichen eine Darlegung, worin sie sagen, daß Murillo, der von der kolumbischen Polizei gesuchte Sekretär des Generals Uribe, sich in eine deutsche Flagge einhüllte, die indessen von den kolumbischen Polizisten mit dem Ausdruck: das sei ein „schmutziger Lappen", weggerissen wurde. Murillo wurde dann mit Zustimmung des Kapitäns fortgebracht, der ihn anfänglich nicht ausliefern wollte, aber dies doch that, um Klarheit zu erlangen. (?) Der Hamburger Kapitän handelte, so wird hinzugefügt, anscheinend korrekt, da der deutsche Konsularbeamte in Kartajena, allerdings selbst ein Kolumbier, ihm erklärte, er müsse Murillo ausliefern. — Wir vermögen durchaus nicht einzusehen, inwiefern der Kapitän korrekt gehandelt haben soll. Sobald Murillo das deutsche Schiff betreten hatte, befand er sich auf deutschem Grund und Boden, und die kolumbische Polizei hatte dort nichts zu schaffen. Hoffentlich gehen bald nähere Nachrichten ein, welche die Haltung des Hamburger Kapitäns in einem weniger schlimmen Lichte erscheinen lassen.

Warum der Stahltrust nachgab! Der Verlust mehrerer Lieferungsverträge für den Stahltrust hat, wie berichtet wird, die Mitglieder des Verwaltungsrathes des Trusts veranlaßt, den streikenden Arbeitern den Frieden anzubieten. Den letzten Aufstellungen zufolge betragen die Verluste während des Streiks für den Trust bisher zwanzig Millionen Dollars, für die Arbeiter 12½ Millionen.

Hafenarbeiterstreik. Die Vereinigung der Hafenarbeiter in San Franzisko ordnete, wie sich „Wolffs Bureau" melden läßt, den allgemeinen Ausstand an. Infolgedessen ist ein Stillstand in den Schiffsverladungen eingetreten.

Philippinen.

Die Lage auf den Philippinen soll nach Londoner Berichten ein viel ungünstigeres Bild bieten, als man aus den amerikanischen Darstellungen gewinnen kann. Es zeigt sich, daß die Bedeutung der Gefangennahme Aguinaldos überschätzt worden ist. Dieses Ereigniß hat nicht, wie man hoffte, genügt, um den Aufruhr zum Erlöschen zu bringen, die Insurrektion glimmt vielmehr weiter fort und wird vielleicht bald wieder in einzelnen Theilen des Archipels in helle Flammen ausschlagen. Der General der Aufständischen, Marval, der zum Nachfolger Aguinaldos ausgerufen wurde, soll zur Fortsetzung des Kampfes gegen die Amerikaner im südlichen Cebu entschlossen sein und es heißt, daß Aguinaldo, trotz seiner scharfen Ueberwachung, nicht ohne Fühlung mit den Insurgenten ist. Das Ziel der vollständigen Pazifirung der Philippinen, dem man sich sehr nahe gewähnt hatte, ist somit noch lange nicht erreicht. Aber auch in jenen Gebieten, wo die Macht der Amerikaner nicht mehr angefochten werden kann, genießen sie keine ungetrübte Freude des Besitzes. Die Bevölkerung fügt sich nur widerwillig in das amerikanische Regime; die allmälige Ueberfluthung der Inseln mit amerikanischen Beamten, Richtern, Anwälten und Lehrern, die insbesondere eine Folge der jüngst verkündeten Bestimmung, daß nach Ablauf von fünf Jahren das Englische die ausschließliche Amtssprache auf den Philippinen bilden wird, ruft allgemein tiefe Unzufriedenheit hervor, welche ein Befreunden der Eingeborenen mit der neuen Ordnung der Dinge in weite Ferne rückt.

Lübeck und Nachbargebiete.

Mittwoch, den 31. Juli.

Meide Jeder den Nordhäuser Rolltaback, solange nicht die „freisinnigen" Fabrikanten, das Koalitionsrecht ihrer Arbeiter anerkennen! — Die Namen der Firmen, die den Vernichtungskampf aufrecht erhalten, sind folgende: C. A. Kneiff, G. A. Hanewaker, Berlin u. Bona, F. C. Lerche, H. u. R. Wittig, Rothhardt u. Co., G. Reddersen, Saalfeld u. Stein.

Arbeiter-Sekretariat. Der Kassirer der Aufsichts-Kommission, Genosse Hoff, wird am Donnerstag, Freitag und Sonnabend, Abends von 8 bis 9 Uhr im Vereinshaus zur Entgegennahme der Beiträge anwesend sein. Zu gleichem Zweck ist am Donnerstag Abend auch der Kassirer des Gewerkschaftskartells, Gen. Knaak, auf Zimmer Nr. 2 zu treffen. Bei demselben können noch Karten zu dem Gewerkschafts-Ausflug entgegen genommen werden.

Zur Beachtung für Radfahrer. In folgenden Lokalen hängt das Bundesschild des Arbeiter-Radfahrerbundes aus: Ad. Stolle, Vereinshaus, Lübeck, G. Kähler, Travemünde, W. Bahrs, Selmsdorf, Karlson, Schlutup, Wittwe Duncker, Schwartau, Paetau, Fackenburg und Wwe. Krause, Moislinger Baum. Da sich in diesen Lokalen auch für event. Unglücksfälle ein Verbandskasten befindet, werden die Bundesmitglieder um Berücksichtigung derselben ersucht.

Wofür sich das Amtsblatt interessirt. Der frühere sozialdemokratische Reichstags-Abgeordnete Hartmann in Hamburg hat abermals ein Pamphlet, betitelt: „Enthüllungen über die Führer der sozialdemokratischen Partei" herausgegeben, welches mit erschreckender Deutlichkeit beweist, daß sein Verfasser sich lediglich infolge seiner krankhaften Veranlagung wieder einmal zu Schmähungen und Verdächtigungen gegen Parteigenossen hat hinreißen lassen. Diese Behauptung wird schon bewiesen durch die Thatsache, daß, wie selbst das Amtsblatt zugiebt, in Hamburg keine einzige Buchhandlung den Vertrieb der fraglichen Schmähschrift übernehmen will. Würde es sich um eine überhaupt nur etwas ernst zu nehmende Schrift handeln, dann hätten sich, das weiß das offiziöse Organ mindestens ebenso gut wie wir, um der lieben Sensationslust willen, schon längst mehrere Buchhandlungen gefunden, die den Vertrieb übernommen hätten. Da das nicht der Fall ist, besorgt das Amtsblatt die Verlegergeschäfte des Herrn Hartmann und empfiehlt im redaktionellen Theil, unter genauer Angabe der Adresse des Verfassers und des Preises, die Broschüre auf das Wärmste, weil „die Herren Sozialdemokraten nicht im Stande sind, den Inhalt jener Schrift in Bezug auf ihre Wahrhaftigkeit anzugreifen." — Wer lacht da?

Schöffengerichtssitzung vom 30. Juli. „Ich kriege ja doch kein Recht, deshalb kann ich nichts sagen!" Mit dieser Aeußerung beantwortete der wegen Hausfriedensbruchs und Sachbeschädigung angeklagte Arbeiter G. die Aufforderung des Vorsitzenden, sich zu der Anklage zu äußern. G. wurde beschuldigt, sich am 14. Juli zu Schlutup in dem Hause der Wittwe K. des Hausfriedensbruchs und der vorsätzlichen Sachbeschädigung zweier Pferdegeschirre schuldig gemacht zu haben. Durch die Zeugenvernehmung wurde festgestellt, daß ein Hausfriedensbruch nicht vorlag, da G. nur von einem uneingefriedigten Stück Land fortgewiesen worden war, weshalb wegen dieses Delikies Freisprechung erfolgen mußte. Wegen der Sachbeschädigung wurde auf 2 Monat Gefängniß erkannt. — Ein Hausfriedensbruch, begangen in der hiesigen „Herberge zur Heimath", brachte dem Former M. 2 Wochen Gefängniß ein. — Wegen Diebstahl und Bettelns standen der Fabrikarbeiter H. und der Maler G. unter Anklage. Dieselben haben eingestandenermaßen einem Reisekollegen, mit dem sie sich auf der Wanderschaft befanden, am 16. Juli auf dem Wege nach Travemünde einen Sack mit Kleidungsstücken entwendet und demselben mehrere Sachen entnommen. Darauf stellten sie den Sack hinter einen Knick, wo er auch alsbald gefunden wurde. Ferner sollen sie sich des Bettelns schuldig gemacht haben. G. wurde zu 3 Monaten Gefängniß und 6 Wochen Haft verurtheilt, während H. mit 2 Monaten Gefängniß davonkam. — Wegen Betruges von 6 Mark zum Nachtheil eines Gastwirths wurde der Reisende B. einschließlich einer bereits früher gegen ihn erkannten fünfwöchentlichen Gefängnißstrafe zu insgesammt 6 Wochen 3 Tagen Gefängniß verurtheilt. — Mit einem Verweise bestraft wurde das jugendliche Mädchen D., das einem Kinde in einer Badeanstalt aus deren Kleidungsstücken ein Portemonnaie mit 4,80 Mk. entwendete, das Portemonnaie jedoch nach Entnahme des Geldes wieder an seinen alten Platz steckte. — Sodann stand ein Trifolium, Vater, Tochter und Schwiegersohn, wegen Körperverletzung und Beihülfe hierzu unter Anklage. Die Tischler R. und L. sollen am 4. Juli den Kaufmann K. mit einer Kneifzange und einem Hammer vorsätzlich körperlich mißhandelt haben und zwar derart, daß die Heilung 8—10 Tage in Anspruch nahm, während die Tochter des R. hierzu aufgefordert haben soll. Mit Ausnahme des R. bestritten die Angeklagten ihre Schuld. Die Zeugenvernehmung ergab, daß die Thätlichkeiten nur eine Folge längerer Streitigkeiten zwischen den Parteien waren und daß L. nicht mit einem Hammer, sondern nur mit der Hand geschlagen hatte. Erkannt wurde gegen R. auf 30 Mk. und gegen L. auf 20 Mk. Geldstrafe, während die Tochter des R. freigesprochen wurde. Als mildernd wurde in Betracht gezogen, daß sich der ganze Vorgang nur zufällig ereignet hatte. Die Verhandlung wurde wesentlich erschwert durch den Umstand, daß R., ein alter Mann, äußerst schwerhörig, aber auch furchtbar aufgeregt war.

Eine neue Anlegebrücke wird nunmehr rechts von der Hüxterthorbrücke im Kanal errichtet, und ist bereits am Dienstag Morgen mit dem Aufstellen der Ramme begonnen worden. Mit der Errichtung dieser Anlegebrücke wird zweifellos den Wünschen vieler Einwohner des Hüxterthors Rechnung getragen.

Barnum u. Bailey. Man schreibt uns: Der vorausgehende Reklamewagen des amerikanischen Riesenunternehmens „Barnum u. Bailey, Größte Schaustellung der Erde", welche hier am 20. und 21. August Vorstellungen geben wird, ist bereits eingetroffen und erregt die Aufmerksamkeit des den Bahnhof passirenden Publikums. Dieser Wagen kam hier von Schwerin an und wird auf seinem gegenwärtigen Standorte bis zum 31. Juli abends verbleiben, da er gleichsam ein Comptoir auf Rädern darstellt und auch von den vorausreisenden Vertretern und Leuten der Schaustellung als solches benutzt wird. Das geschmackvolle Aeußere dieses Wagens, sowie das Geheimnißvolle, das seine Sendung und seinen Zweck umgiebt, veranlaßt natürlich einen Jeden, einmal einen Blick hineinzuwerfen, um zu sehen, was er denn eigentlich in sich birgt, zumal ein solches Vehikel in unserem Lande ein ungewöhnliches Ding ist. In seiner äußeren Erscheinung sowohl, wie in seiner ganzen Bauart ist dieser Wagen etwas ganz Neues. Er ist in weißer Farbe gehalten und auf beiden Seiten mit Goldschrift abgetragen. Nach rein amerikanischen Entwürfen erbaut, ist sein Rumpf 58 Fuß lang, 7 Fuß breit und 9 Fuß hoch; er ruht auf zwei vierrädrigen Bogie-Lowries und ist mit jeder nur erdenklichen modernen mechanischen Vorrichtung, die Bequemlichkeit und Sicherheit gewährt, ausgestattet, wodurch er die äußerste Fahrgeschwindigkeit, wenn er an dem Ende eines der schnellsten Züge angekoppelt ist, aushält. Der Hauptraum dieses Waggons enthält Schränke für die Aufnahme der großen Anschlagzettel, die man jetzt an den Bretterzäunen und den Reklametafeln in der Stadt angebracht sieht, während sich über diesen Schränken bequeme Schlafvorrichtungen für 20 Mann befinden. Das eine Ende enthält Behälter für allerhand Sachen, die für das Anbringen von Affichen nothwendig sind, z. B. einen großen Dampfkessel zum Kochen des Kleisters, dann findet man Schubladen für Zeitungsbriefe, sowie mit geschmackvollen Lithographien und modernen künstlerischen Zeichnungen angefüllte Abtheilungen, außerdem noch Schreibtische, Toiletten usw. Das andere Ende enthält ein sehr hübsch ausgestattetes Comptoir, das bei voller Höhe und Breite des Waggons 10 Fuß lang ist und sehr der Kabine eines Schiffskapitäns ähnelt. Hier befindet sich eine Koje zur Verfügung des die Aufsicht führenden Vertreters der Kompagnie, Mr. H. H. Gunning, die äußerst geschmackvoll mit Oelgemälden, Teppichen, einem Sopha, einem amerikanischen Jalousiepatentverschlußschreibtisch und anderen nützlichen Gegenständen dekorirt ist. Unterhalb des Waggons, zwischen den Lowries, auf denen der Wagen ruht, ist ein anderer Behälter angebracht, in welchem sich Leitern, Bürsten, Kannen, Büchelchen und Flugschriften befinden. Die Letzteren sind dazu bestimmt, in den Häusern der Stadt und Umgegend nach einer gewissen Zeit vertheilt zu werden. Diese ganze ungeheure Arbeit der Vorbereitung für die Affichen und die Vertheilung des Ankündigungs-Materials wird in diesem fahrenden Geschäftshaus von zwanzig der Angestellten unter Leitung des betreffenden Managers besorgt; an einigen Tagen beträgt die Anzahl der verarbeiteten Papierbogen an 10 000! Die Arbeitsmethode ist die folgende: Um 5 Uhr morgens stehen die Leute auf und heizen den Kessel, sodaß er den nöthigen Leim für den Tag herzugeben vermag. Um 6 Uhr begeben sie sich in ein Wirthshaus, um zu frühstücken. Eine halbe Stunde später gehen Wagengespanne auf den Landstraßen mit einem erfahrenen Aankleber und ortskundigen Kutscher ab. Jedes Fuhrwerk hat einen großen Leimtopf mit sich, ein Sortiment großer Anschlagzettel und anderes Material. Den ganzen Tag über sind sie abwesend, und erst abends kehren sie zu den Wagen zurück. Inzwischen kleben andere Trupps die Affichen an die ausgewählten Flächen in der Stadt an und stellen Lithographien in den Schaufenstern der Stadt aus, während wieder andere auf der Eisenbahn hin und her fahren und an allen Eisenbahnstationen innerhalb eines Radius von 40 englischen Meilen Affichen anbringen. Wenn mit dieser Arbeit fertig, händigt jeder Mann an den betreffenden, die Aufsicht habenden Agenten der Compagnie auf einem gedruckten Zettel die Anzahl der von ihm angeklebten Affichen nebst den Orten ein, worauf die Gesammtzahl aufgerechnet und in eigens für diesen Zweck gehaltenen Büchern verbucht wird. Das System nach welchem die Operationen dieses Wagens geschehen, zeigt die wunderbare Art und Weise, mit welcher sowohl dieses als jedes andere Ressort der Riesenschau geleitet wird. In denjenigen Städten, wo die Compagnie nur einen Tag ausstellt, kehren die Leute nach getharer Arbeit zu dem Waggon zurück, nehmen ihr Abendbrod ein und legen sich schlafen. Der Waggon wird dann einem geeigneten Schnellzuge angehängt und zu einer anderen Stadt überführt, wo die Leute die nämliche Arbeit wiederholen, genau wie Tags zuvor in der letzten Stadt. Denjenigen die sich in den Vereinigten Staaten aufgehalten haben, dürfte der Anblick dieses Wagens wie das Begegnen mit einem alten guten Freunde vorkommen.

pb **Erhängt** hat sich, wahrscheinlich aus Lebensüberdruß, Montag Mittag ein etwa 61 jähriger Arbeiter in seiner Wohnung.

pb **Junger Anfänger.** Ein Schulknabe, der wiederholt dem Personal eines hiesigen Bäckermeisters aus den Taschen der in einer Kammer hängenden Kleidungsstücke Geldbeiträge bis zu 10 Mk. und schließlich auch noch eine Taschenuhr aneignete, wurde zur Anzeige gebracht.

pb **Holzliebhaber** entwendeten einem Handlungsgehülfen am Sonntag aus dem von ihm an der Drehbrücke festgelegten Ruderboot zwei Ruder.

Eutin. Ins Auge geschossen. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich am Sonnabend Nachmittag, indem einem Sohne des Arbeiters Muuß von einem Spielgefährten ein Auge ausgeschossen wurde. Der Letztere hatte sich aus dem Gestell eines alten Regenschirms einen Bogen hergestellt und benutzte eine andere Stange als Geschoß. Das verletzte Kind ist in die Augenklinik in Kiel überführt worden.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. Wegen Nichtanerkennung des Tarifs seitens der Firma Weigand in Hamburg legten sämmtliche Anschläger die Arbeit nieder. — Die Korbmacher der Firma Schütte in Altona traten wegen Nichteinhaltung des Tarifs in den Ausstand. — Der Streik der Steinsetzer und Rammer in Wandsbek dauert unverändert fort. Zur Zeit arbeiten 4 Steinsetzer und 6 Rammer als Arbeitswillige. Außerdem hat der Unternehmer sich einen eisernen Streikbrecher in Gestalt einer Rammmaschine angeschafft. Die von der Maschine hergestellte Arbeit ist aber derartig, daß bereits die Meinung vorherrscht, diese Maschine sei nur für Wandsbek hergestellt, da der Erfinder sehr gut weiß, daß die von ihr verrichtete Arbeit nur den bescheidenen Ansprüchen der Wandsbeker Behörde genügen kann. Das eine Gute hat dieser eiserne Streikbrecher wenigstens an sich, er fühlt sich durch die Streikposten gar nicht belästigt und wird seinetwegen wohl Niemand bestraft werden. — Das Gewerkschaftsfest in Flensburg ist durch den Amtsvorsteher verboten worden. Grund: Zu kleine Räumlichkeiten (??). — Die Stukkateure in Bremen sind in den Streik getreten. Gefordert werden 9stündige Arbeitszeit und Erhöhung des Lohnes auf 50 bis 60 Pf. pro Stunde. Bisher wurde in 2 Werkstätten 9 Stunden, in den anderen 9½ bis 10 Stunden gearbeitet bei einem Lohn von 40 bis 52 Pf. Von 14 ortsansässigen Meistern haben 4 die Forderungen bewilligt. Mehrere Bildhauer erklärten sich mit den Streikenden solidarisch und legten gleichfalls die Arbeit nieder. Zuzug ist fernzuhalten. — In den Ausstand getreten sind Montag die Steinsetzer der Firma A. Gerdts in Lehe. Sie fordern 50 Pf. Stundenlohn statt bisher gezahlter 47½ Pf.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Der Vorschnitter eines Gutes in Dassow wurde am Sonnabend von einem Unbekannten überfallen, lebensgefährlich am Halse und im Gesicht verletzt und eines Theiles seiner Baarschaft beraubt. Von dem Thäter fehlt noch jede Spur. — Durch ausströmende Dämpfe wurde einem Böttcher in Gadebusch das Gesicht total verbrüht. Der Verletzte liegt hoffnungslos

darnieder. — Aus Rache gab in der Nähe von Hadersleben ein pensionirter Postbote auf ein junges Brautpaar fünf Schüsse mit einem Revolver ab und verletzte Beide. Die Braut war 11 Jahre bei ihm Haushälterin gewesen. — Vom Blitz erschlagen wurden am Montag an der schleswigschen Westküste an verschiedenen Orten ein 11jähriges Mädchen, sowie 2 Arbeiter, während 1 Arbeiter gelähmt wurde. — Eine 17jährige Kontoristin sprang, weil sie gekündigt worden war, am Montag Abend in Hamburg aus dem Fenster und trug eine schwere Beinverletzung davon. — Wegen Sittlichkeitsverbrechens, begangen an einem Schulkinde, wurde der Lehrer Otto Brendecke aus Laase, Kreis Dannenberg, von der Strafkammer in Lüneburg zu 2 Jahren Zuchthaus verurtheilt. Der Angeklagte war geständig. — Der Schaden des Brandes der Hoffmann'schen Tabakhäuser in Bremen beträgt über 2 Millionen Mark, da die Lager aus besserem Zigarrentabak bestanden und total ausbrannten. Infolge des Brandes sind auch 104 Telephonleitungen, darunter die nach Emden, Norderney und Oldenburg gestört. — An Bord des Freitag Abend von Norderney nach Norden abgegangenen Dampfers „Norderney" gab ein feingekleideter Passagier, auf dem Bordrande sitzend, einen Schuß auf sich ab und stürzte dann ins Wasser. Der Selbstmörder wurde zwar dem nassen Element entrissen, verschied jedoch bald nach seiner Rettung an den Folgen des Schusses. Man fand einen Zettel an Frau Dr. Frieze in Köln vor, auf welchem der Selbstmörder seinen Entschluß zur Kenntniß der Genannten gebracht hatte. — Der Pleitegeier geht auch in Oldenburg um; die weltbekannte Firma „Zeteler Weberei Janssen u. Co.", die alljährlich etwa 50 000 Mk. für Reklame und Annoncen ausgegeben hat, ist bankerott. Viele Arbeiter werden dadurch in Mitleidenschaft gezogen.

Krempelsdorf. Die Stelle einer Schulwärterin an der Bezirksschule zu Krempelsdorf ist baldigst zu besetzen. Bewerberinnen haben sich an den Bezirksschullehrer Hahn in Krempelsdorf zu wenden.

Wandsbek. Großfeuer. Dienstag Nachmittag, kurz nach 4 Uhr, brach auf dem Boden eines Hauses in der Maaks Terrasse auf bis jetzt noch unaufgeklärte Weise ein Feuer aus, welches mit solcher Schnelligkeit um sich griff, daß in kurzer Zeit die ganze Häuserreihe, in welcher sich 24 Arbeiterwohnungen befanden, in Flammen stand. Dem hinzueilenden Publikum bot sich ein entsetzliches Bild. Mehrere Frauen umstanden jammernd die Brandstätte und mußten zusehen, wie ihre Habe ein Raub der Flammen wurde, während eine ganze Reihe Wohnungen verschlossen war, weil die Bewohner sich auf der Arbeit befanden. Eine Anzahl beherzter Arbeiter unternahm es, trotz der damit verbundenen Gefahr, eine Rettung der Mobilien zu versuchen. Während nach den Etagenwohnungen zum größten Theil nicht mehr hinauf zu kommen war, wurden in den Parterre-Wohnungen Thüren und Fenster eingeschlagen, und bald thürmten sich ganze Berge von Mobilien, Betten u. s. w. auf dem Hofe zusammen. Alsbald war auch die freiwillige Feuerwehr eingetroffen und griff das entfesselte Element von allen Seiten an. Nach zweistündiger Thätigkeit war das Feuer gelöscht. Leider ist auch ein Feuerwehrmann dabei verunglückt; derselbe wurde unter den Trümmern eines herabfallenden Schornsteins begraben. Privatpersonen befreiten ihn aus seiner unglücklichen Lage und schafften ihn zum nächsten Arzt. Glücklicherweise scheint der Verunglückte keine schweren Verletzungen davongetragen zu haben. Für die 24 obdachlos gewordenen Familien sieht es sehr traurig aus, denn bei der augenblicklich herrschenden Wohnungsnoth dürfte es schwer fallen, überhaupt eine Wohnung wieder zu finden, während sie in den nunmehr abgebrannten Wohnungen verhältnißmäßig billig wohnten.

Hamburg. Die Ankunft des Khakigenerals macht sich bereits in unliebsamer Weise bemerkbar, indem die Schleswiger Regierung angeordnet hat, daß während der Anwesenheit des Kaisers, der den „kommenden Mann" in Hamburg empfängt, am 10. und 11. August der Verkehr auf der Elbe von Hamburg bis Glückstadt dreißig Stunden gesperrt wird. Auch ein Beitrag zu dem Kapitel: Wenn Fürsten reisen!

Hamburg. Genosse R. Berard beging, wie bekannt, am Sonnabend sein fünfundzwanzigjähriges Jubiläum als Geschäftsführer der Druckerei und der Verlagsanstalt F. Auer u. C. Im festlich geschmückten Konferenzzimmer des neuen Geschäftshauses Fehlandstraße 11 fand der festliche Akt statt, der nicht nur als eine persönliche Ehrung des Jubilars erschien, sondern ganz den Charakter eines historischen Gedächtnißtages aus der Geschichte der Hamburgischen Partei und der ganzen deutschen Arbeiterbewegung trug. Diesem Gedanken gab in herzlichen und klaren Worten Genosse Singer Ausdruck, dem namens der Mitarbeiter sprechend Genosse Frohme folgte und hervorhob, das Berard namentlich das harmonische Zusammenarbeiten aller dazu Berufenen gefördert und gewiegt habe. Verschiedene Delegationen und einzelne statteten darauf in kürzeren Ansprachen ihre Glückwünsche ab. Reiche Blumenspenden und sinnige Erinnerungsgeschenke bezeugten dankbare Verehrung und Liebe, die sich Berard in reichem Maße erworben hat. Das Personal der Druckerei hatte z. B. ein Gedenkblatt hergestellt in wahrhaft künstlerischer Ausführung, das in entsprechend würdige Einrahmung gefaßt ist. Der Vorgänger in der Geschäftsleitung und ehemalige Chef Berards hatte eine prächtige, einen halben Meter hohe Bronzestatuette Gutenbergs gesandt. Es war eine Freude, die Menge alter und junger Genossen alle in freudiger und gehobener Stimmung einig zu sehen in dem Gefühl der Freundschaft und Dankbarkeit für das treue und ersprießliche Wirken des Jubilars im Dienste unserer guten und großen Sache. Auch der Humor kam zur Geltung, als Genosse Stengele dem Jubilar einen — Marschallstab überreichte, aus dessen hohlem Bauch er eine zweck- und sachgemäße Gebrauchsanweisung, in launige Verse gefaßt, hervorzauberte und zu Gehör brachte: „Nur schlage nicht damit — er ist von Pappe!"

Schleswig. Die Zwangsverwaltung der Kropper Anstalten soll infolge einer Entscheidung des Flensburger Landgerichts in bisheriger Weise und durch dieselben Personen fortbestehen. Die Entscheidung erfolgte auf Grund der zweimaligen Verhandlungen, die auf Antrag des Pastors Paulsen gegen die Zwangsverwalter Pastor Lohse und D. Reinicke geführt wurden. Pastor Paulsen ist also hineingefallen.

Lüneburg. Hoch klingt das Lied vom braven Mann. Durch die Geistesgegenwart eines Bahnwärters wurde am Sonnabend der übermäßig stark besetzte Schnellzug Frankfurt-Hamburg in der Nähe von Lüneburg vor einem gefahrvollen Hinderniß bewahrt. Auf einer Ueberfahrt war kurz vor dem Eintreffen des Zuges ein schwer beladenes Fuhrwerk zusammengebrochen. Kurz entschlossen stürmte der brave Mann mit einem rothen Fähnlein dem Zuge entgegen und veranlaßte dadurch den Lokomotivführer, den Zug rechtzeitig zum Stehen zu bringen. Wäre der Zug, der zum Glück noch 15 Minuten Verspätung hatte, einen kleinen Augenblick früher eingetroffen, dann wäre zweifellos ein schweres Unglück geschehen. Hoffentlich trägt dieser Vorfall mit dazu bei, daß endlich der täglich von Hunderten von Fuhrwerken und Tausenden von Passanten benutzte Uebergang durch Anlegung einer Unterführung entlastet wird. Oder läßt das die berühmte Thielen'sche Sparsamkeit nicht zu?

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 30 Juli.

Der Kälberhandel verlief träge.
Zugeführt wurden 1325 Stück. Preise: Beste 85—97 Mk geringere 60—75 Mk pr 100 Pfd

Hierzu eine Beilage.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaction dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Gestern Vormittag 11 Uhr entschlief nach langem schweren Leiden unsere liebe **Käthe** im Alter von 6 Monaten.
Wilhelm Matz und Frau.

Centralverband der Zimmerer Deutschl.
(Zahlstelle Lübeck)

Nachruf.
Am Montag verlor unser Bundesmitglied
Diederich Steffen
im 62. Lebensjahre.
Ehre seinem Andenken.
Bundesbrüder, Abmarsch zur Beerdigung am Donnerstag den 1. August, Morgens 10½ Uhr, vom Vereinshaus, Johannisstraße 50.
Der Vorstand.

Zu vermiethen eine freundliche Stube an ein alleinstehendes Kind oder Mädchen
Fischergrube 44 B.

Zu vermiethen zum 1. October
1. Etage, 3 Zimmer und Zubehör
Sternschanze 29 Näheres parterre.

Zu vermiethen zu sofort event. später **zwei Wohnungen**
à 3 Zimmer mit Zubehör, Stallung und Garten und à M. 200. **1 Wohnung** M. 120.
F. L. Paetau, Fedderingen.

Zu verkaufen eine Kirschenmühle.
Näheres Mühlenstraße 49

Ein dauerhaft gepolstertes Sofa
billig zu verkaufen
Grandkoopstraße 15, Hellmann.

Verloren 1 grauer Rock
vom Hüxterthor bis Handelsstraße. Gegen Belohnung hier wieder abzugeben Handelsstraße 62.

Leere Weinflaschen
kauft
J. Köppner, Fischergrube 66.

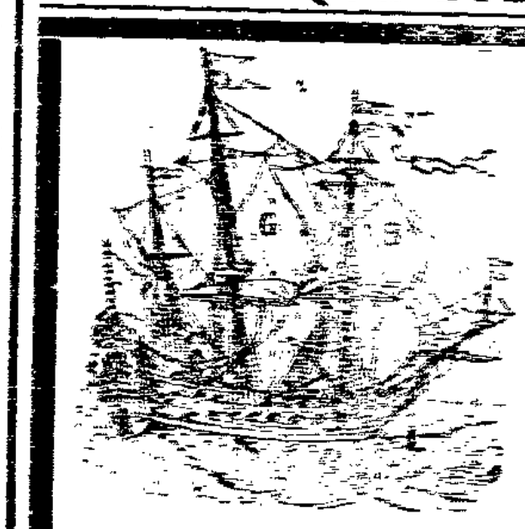
Am 12. Juli 1901 ist hierselbst die Inhaberin eines Erbbegräbnisses, **Wittwe C. M. E. Cornelsen**, geb. Schwerdt, verstorben. Im Auftrage des Gatten M. J. H. Cornelsen kündigt, als alleinigen Erben, indem wir hiermit alle Diejenigen, an welche der Verstorbene Forderungen hatte, auf, die noch rückständigen Zahlungen bis zum 15. August des Jahres in unserem Bureau, Mengstraße 2, I, zu entrichten.
Jres. Jauss & E. Zreiner.

Miethe-Quittungs-Formulare
liefert prompt und sauber
Friedr. Meyer & Co., Johannisstr. 50.

Gewandte Bierführer
oder sonstige Leute, die gewillt sind, sich hier am Platze als
Flaschenbierhändler
selbstständig zu machen und zu diesem Zweck mit einer seit mehreren Jahren hier eingeführten auswärtigen **Großbrauerei** in Verbindung zu treten, wollen ihre Adresse unter **A 59** in der Expedition d. Bl. gefl. niederlegen.
Auf **Unterstützung** kann gerechnet werden.

Mit dem heutigen Tage eröffne ich
Reiferstraße Nr. 19a eine Reparatur- und Besohl-Anstalt für Schuhwaaren
und bitte ein geehrtes Publikum, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.
Herren-Sohlen Mk. 1.50. Herren-Absätze 50 Pfg.
Damen-Sohlen Mk. 1.00 Damen-Absätze 40 Pfg.
Kinder-Sohlen und Absätze von 65 Pfg. an.
— Bestellungen nach Maaß prompt und billig. —
Hochachtungsvoll **J. Kalkhorst, Reiferstraße 19a.**

Eröffnung meiner neurenovirten Lokalitäten
am Donnerstag den 1. August.
Gleichzeitig halte dieselben kleineren Vereinen und Clubs zu Versammlungen ꝛc. zur gefälligen Verfügung.
Hochachtungsvoll
Johs. Eggers, Stevenhagen 33.
(Zu den vier Jahreszeiten.)



Farben.
Lacke.
Drogen.
Hafen-Drogerie Georg Bernhöft Inhaber W. G. Behnke.
Fliegenhüte 10 und 15 Pfg.
Fliegenleim von großartiger Wirkung.
Artikel zur Desinfection.
Farben- und Kittfabrik mit electr. Betrieb.

Ganze u. halbe Weinflaschen
kauft jedes Quantum **J. Buhrmann.**

Fahrrad, neu, sehr billig Fischstraße 27, p. l.

Pa. türkische Pflaumen
per Pfd. 15 und 20 Pfg.
empfiehlt
T. Buhrmann.

Möbelkäufern
empfehle ich
mein großes Lager dauerhaft gearbeiteter
Möbel jeder Art.
Folckers' Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25.

Johannesbeeren, Himbeeren und Kirschen
werden ausgepreßt
à Pfund 2 Pfg.
Hüxstrasse 94.

Außerordentliche
General-Versammlung
der Sterbekasse der Maurer
am Donnerstag den 1. August cr.
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52
Tages-Ordnung:
Statuten-Aenderung. Verschiedenes.
Um das Erscheinen aller Mitglieder ersucht
Der Vorstand.

Arbeiter-Radfahrer-Verein Lübeck.
Mitglieder-Versammlung
am Donnerstag den 1. August
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52.
Der Vorstand.

Lustfahrt
Seedampfer „Livadia"
Donnerstag den 1. August
Vormittags
Lübeck - Travemünde - Scharbeutz - Haffkrug - Boltenhagen.
Abfahrt von Lübeck 7½ Uhr, von Travem. 9¼ Uhr.
„ „ Scharbeutz 9¾ U., v. Haffkrug 10¼ U.
Ankunft in Boltenhagen 12 Uhr Mittags.
Rückfahrt von „ 5 Uhr, von Haffkrug 5¾ Uhr
„ „ Scharbeutz 7¼ U., v. Travem. 8 Uhr.
Fahrpreis mit Rückfahrt:
Lübeck-Travemünde 60 Pfg., Scharbeutz-Haffkrug 80 Pfg., Travemünde-Scharbeutz-Haffkrug 50 Pfg. Lübeck-Travemünde-Scharbeutz-Haffkrug-Boltenhagen Mk. 1.20
Fahrkarten in Lübeck: in Travemünde:
Jäde & Co. C. Westphal, Vorderreihe.

Verantwortlicher Redacteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Handel und Verkehrsleben": Johannes Stelling. — Verleger: Theod. Schwartz.
Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 177. Donnerstag, den 1. August 1901. 8. Jahrgang.

Mißernte überall!

Unser Wp.-Mitarbeiter schreibt uns: Wir haben wiederholt berichtet, daß die Hungersnoth, die sich einen sicheren Herd in Rußland geschaffen hat, auch in diesem Jahr aller Voraussicht nach sich nicht minder empfindlich wird geltend machen, als in den schlimmsten früheren Jahren. So wird aus dem Gouvernement Ssamara berichtet, daß in allen Regierungsbezirken, mit Ausnahme von 3, das Wintergetreide eine unbefriedigende Ernte, an vielen Orten eine totale Mißernte liefern wird. Gleichartige Nachrichten kommen aus dem Gouvernement Ssaratoff und dem übrigen Wolgagebiet. Die bevorstehende allgemeine Hungersnoth ist so sicher, daß die zarische Regierung selbst bereits zu dem üblichen „Kampf mit der Hungersnoth" rüstet, d. h. zu einer bureaukratischen Kampagne, die dem Staat große Summen kostet, den Lieferanten, Beamten und noch einem Haufen Leute große Profite verschafft und die Bauern dem Skorbut ausliefert. Zugleich kommen Nachrichten von einer großen Mais-Mißernte in Amerika. Das „Journal of Commerce" giebt folgende interessante Mittheilungen: Die Situation sei viel schlimmer, als man Anfangs vermuthete. Die Schädigungen der Ernte seien jetzt nicht mehr gut zu machen. Am meisten haben gelitten Kansas, Nebraska, Jowa und Missouri, das fruchtbarste Gebiet, das voriges Jahr allein über 40 pCt. der gesammten Maisernte lieferte. Die Zeitung beruft sich auf die Berichte der Direktoren der Landbanken. In Kansas wird der Ernteverlust vielfach auf 75 pCt. angegeben, in Missouri auf 50 bis 75 pCt., in Nebraska 35—50 pCt., Jowa 25—30 pCt. Diese Mittheilungen werden auch durch die amtlichen Wochenberichte über Witterung und Ernteaussichten bestätigt. Mais früher Aussaat gilt danach als verloren. Selbst Regenwetter könnte da nicht mehr viel helfen. Wegen bevorstehenden Futtermangels wird jetzt schon das Vieh heerdenweise abgeschlachtet. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß auch die amerikanische Mais-Mißernte ihre Rückwirkung auf den deutschen Getreidemarkt nicht verfehlen wird. Während des letzten Jahrzehnts hat sich die deutsche Maiseinfuhr rasch entwickelt. Sie betrug 1885 nur erst 196321 Tonnen, 1889 314610 und stieg dann von Jahr zu Jahr auf 1266305 Tonnen 1897 (darunter 976034 aus den Vereinigten Staaten), 1626595 Tonnen im Jahre 1899 (darunter 1246508 Tonnen aus den Ver.-St.), 1384157 Tonnen im Jahre 1900 (darunter 1124602 aus den Ver.-St.) Wenn diesmal die amerikanische Maiszufuhr ausfällt, so bedeutet das also für Deutschland den Verlust von mehr als einer Million Tonnen Futtermittel! Um aber trotz der Mißernte, die Zufuhr zu ermöglichen, müssen die Preise entsprechend gesteigert werden. Schon sind seit Anfang Juli in Amerika die Herbstpreise für Mais um 18 pCt. gestiegen und die Steigerung hält an. Die Preissteigerung der Futtermittel muß ihrerseits eine Erhöhung der übrigen Getreidepreise, also auch der Brodpreise bedingen! Und angesichts aller dieser Umstände scheut sich die deutsche Regierung nicht, dem deutschen Volke einen Wucher-Tarif zur Genehmigung vorzusetzen.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Die Forderungen der Breslauer Müller sind nach einer Meldung der „Volksztg." abgelehnt worden; die Ablehnung wurde begründet mit der angeblich ungünstigen Lage der Mühlenindustrie. — Sämmtliche Sammetscheerer in Krefeld proklamirten Sonntag den allgemeinen Ausstand.

Genosse Wilhelm Blos theilt dem „Hamb. Echo" mit, daß er die Stelle eines Chefredakteurs an der „Leipz. Volksz." nach wie vor nur provisorisch bekleide.

Die Parteigenossen in Schwarzburg-Sondershausen gehen bereits daran, die Probe auf das Exempel des neuen Vereinsgesetzes, das bisher übrigens die Anwendung des alten noch nicht verhindern konnte, zu machen. In Arnstadt beschloß eine öffentliche Versammlung die Gründung eines Wahlvereins und wählte eine Kommission zur Ausarbeitung eines Statutenentwurfs und Vornahme der sonstigen Vorarbeiten. Die erste konstituirende Versammlung des neuen Vereins soll bald stattfinden.

Zum Generalstreik der Glasarbeiter wird berichtet: Nach den bislang eingegangenen Nachrichten sind Montag Morgen auf folgenden Fabriken die Arbeiter mit einigen wenigen Ausnahmen nicht erschienen: Flensburger Glasfabriken, Ernst Feldmann, Flensburg; Hannover'sche Glashütte, Hainholz bei Hannover; Hein und Dietrichs, Glashütten, Bergedorf bei Hamburg; Oskar Jöhnck, Glashütten, Brunshausen bei Stade; A. Lagershausen, Stadthagen (Sch.-Lippe); Stralauer Glashütte A.-G., Stralau bei Berlin; Stralauer Glashütte A.-G.; Fabrik Metahütte, Rauscha, Ober-Lausitz. Auf den Fabriken Vereinigte Glashüttenwerke A.-G., Altona-Ottensen und C. E. Gätcke's Glasfabriken, Altona-Ottensen, wird nach wie vor gearbeitet; die Arbeit niedergelegt hat dort Keiner. Von 23 Fabriken stehen noch die Nachrichten aus.

Den Münchener Sozialdemokraten ist der „Frankf. Ztg." zufolge der Umzug von der Therestenwiese zu ihrem Sommerfest in Holzapfelskreuth polizeilich genehmigt worden. Es ist dies die erste derartige Genehmigung und sie ist erfolgt, weil den Klerikalen ihr öffentlicher Umzug zu Ehren des heiligen Alphons von Liguori genehmigt worden ist. — Auch in Leipzig hat die Polizei, wie wir zu unserer Ueberraschung aus der dortigen „Volksztg." ersehen, den Festzug zum Gewerkschaftsfest am Sonntag gestattet.

Der deutsche Metallarbeiterverband feiert am 1. August ds. Js. sein zehnjähriges Bestehen. Da wir anläßlich der in Nürnberg stattgefundenen letzten Generalversammlung des Metallarbeiterverbandes schon über dessen Geschichte berichtet haben, mögen jetzt wenige knappe Angaben genügen, die Zeugniß ablegen von der erfreulichen Entwicklung dieser mächtigen deutschen Gewerkschaftsorganisation. Vom 1. bis 6. Juni tagte im Jahre 1891 zu Frankfurt a. M. der Allgemeine deutsche Metallarbeiterkongreß und am 4. Juni gesonderte Kongresse der Klempner, Schlosser, Former, Feilenhauer und Mechaniker, auf welchen die entscheidenden Beschlüsse gefaßt wurden über die Gründung eines Metallarbeiterverbandes (Union). In der Nachmittagssitzung des 4. Juni wurde ein Antrag Scherm: „Der zu Frankfurt a. M. tagende Kongreß der Metallarbeiter Deutschlands beschließt die Gründung eines Allgemeinen Metallarbeiterverbandes mit nach Lage der Verhältnisse zu errichtenden örtlichen Fachsektionen" in namentlicher Abstimmung mit 102 gegen 20 Stimmen bei 4 Stimmenthaltungen angenommen. Zum Sitz des Verbandes wurde Stuttgart bestimmt. Auf Vorschlag von Segitz wurde beschlossen, den Verband am 1. August 1901 in Kraft treten zu lassen. Folgende Uebersicht zeigt, wie seit 1891 von Jahr zu Jahr die Mitgliederzahl zunahm: 18 000, 25969, 28 449, 33 406, 49 954, 59 890, 75 431, 85 013, 100 762. Eingenommen hat der Verband in den ersten 10 Jahren seines Bestehens insgesammt 5 494 139,09 Mark, ausgegeben 3 807 145,70 Mark. Im Einzelnen vertheilen sich die Ausgaben wie folgt: Streiks: 1 074 951,45 Mark, Nothstand: 144 001,81 Mark, Rechtsschutz: 29 249,03 Mark, Reisegeldzuschuß: 404 278,70 Mark, Fachorgan: 485 628,43 Mark. Diese Ziffern legen Zeugniß von dem Opfermuth und der Solidarität der Metallarbeiter ab. Wir wünschen dem Metallarbeiterverband, daß er bei seinem fünfzehnjährigen Bestehen seine Mitgliederzahl verdoppelt haben möge.

Die Parteikonferenz für den Wahlkreis Potsdam-Osthavelland, die am Sonntag in Spandau tagte und von 23 Delegirten aus 15 Orten besucht war, stellte einstimmig als Kandidaten für die nächste Reichstagswahl den Genossen Rechtsanwalt Dr. Karl Liebknecht-Berlin auf; z. Zt. ist dieser Wahlkreis durch den konservativen Tischlermeister Pauli im Reichstage vertreten, der mit 16 871 Stimmen über unseren Kandidaten, Töpfermeister Schröer-Potsdam, in der Stichwahl siegte, welcher nur 14 060 Stimmen auf seinen Namen vereinigte. Zum Lübecker Parteitag wurde Staab-Potsdam delegirt; Ersatzmann Goodglück-Potsdam.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Bei einem schweren Gewitter schlug der Blitz Montag in Erbach (Provinz Brandenburg) in eine Wirthschaft und tödtete zwei Personen; das Haus wurde eingeäschert. — Der Löwin zum Opfer gefallen ist der Wärter Horrix vom Bonner Thiergarten. Die Bestie hatte, wie s. Zt. gemeldet, am Sonntag vor acht Tagen den Mann, als er dem Zwinger zu nahe kam, mit einer Pranke erhascht und versucht, ihn durch das Gitter zu zerren. An den hierbei erlittenen schweren Verletzungen ist der Wärter nun in der Nacht zum Sonnabend gestorben. — Ein Großfeuer zerstörte Sonntag das gewaltige Lagerhaus, sowie den Getreidespeicher der Waarenkreditanstalt, Aktiengesellschaft, in Köln. Der kolossale, 60 Meter lange und 24 Meter breite, mit etwa 60 000 Doppelzentnern Getreide gefüllte Speicher brannte vollständig aus, sodaß nur noch die Umfassungsmauern stehen. Die städtische, sowie die Reservewehr hatten die größte Mühe, die benachbarten Gebäude und ein großes Holzlager zu retten, das zeitweise sehr gefährdet war. Der Schaden wird auf 1½ Millionen Mark geschätzt. Die Entstehungsursache ist noch unbekannt. Man glaubt, daß das Feuer durch Kurzschluß entstanden ist. — Der Gefängnißwärter Dettelbach in Wangen wurde in einer Zelle von zwei Sträflingen überfallen und mißhandelt, daß er bewußtlos liegen blieb und inzwischen seinen Wunden erlegen ist. Dettelbach hinterläßt eine Wittwe und acht unmündige Kinder. Die beiden Verbrecher haben noch einen anderen Gefangenen befreit und sind entflohen. — Zur Hilfeleistung bei einem seit mehreren Tagen in Jemtland (Schweden) wüthenden ungeheuren Waldbrande von mehreren Quadratmeilen Ausdehnung hat der Kriegsminister 3000 Mann Militär entsandt. (Das Län Jemtland, eine der nördlichsten Provinzen Schwedens, ist sehr dünn bevölkert, denn es wohnen dort auf 52 219 Qu.-Kilom. nur 110 492 Menschen. Red.) Auch an zahlreichen anderen Orten Schwedens stehen die Wälder in Flammen. Der Schaden an Wald und Gebäuden ist ungeheuer. — Die Londoner Falschmünzer, über deren Verhaftung wir neulich berichteten, sind bereits vor den Zentral-Kriminalgerichtshof gestellt und abgeurtheilt worden. Max von Bergen erhielt 5 und Paul Francois 4 Jahre Zuchthaus. Anna Arendt wurde freigesprochen, da ihre Beihilfe zum Vertriebe der gefälschten Münzen nicht nachgewiesen werden konnte.

Ein Bildchen aus dem Militärstaate. Der „Chemnitzer Volksstimme" wird aus Taura berichtet: Am Tage der letzten Kontrollversammlung saß unser Genosse P. mit einigen anderen Kontrollpflichtigen bei einem Glase Bier, wobei man sich, wie so üblich, über alles mögliche unterhielt. Dabei kam das Gespräch auf den sozialdemokratischen Wahlverein und das Militär. Genosse P. vertheidigte dabei den Wahlverein. Ein mit am Tische sitzender ehemaliger Unteroffizier Namens Georg Liebing verbot das unserem Genossen. An jedem anderen Tage würde das nichts bedeutet haben, ebensowenig wenn unser Genosse den „Befehl" des ehemaligen Unteroffiziers nicht beachtet hätte. Aber am Tage der Kontrollversammlung ist ein Unteroffizier Vorgesetzter und muß deshalb respektirt werden Unser Genosse war aber der irrigen Meinung, daß er sich jetzt als Gast in einem Restaurant befinde und nicht als Soldat auf dem Exerzierplatz. Er ließ daher den Herrn Unteroffizier ruhig befehlen, kümmerte sich aber nicht darum. Es entstand daraus ein kleiner Wortwechsel, wobei sich der Herr Unteroffizier beleidigt gefühlt haben muß, denn Genosse P. wurde vom Kriegsgericht wegen Gehor-

Judith Trachtenberg.

Erzählung von Karl Emil Franzos.

(15. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Kopf auf!" mahnte der Kommissar. „Sie suchten sie natürlich zu beruhigen."

Der Graf schüttelte den Kopf. „Ich sagte ihr: Mit Dir sterben kann ich, zu meinem Weibe aber kann ich Dich nicht machen. Willst Du, so ist dies für uns beide die letzte Stunde. Und lehnst Du dies ab und giebst Dir selbst den Tod, so sterbe ich Dir nach. Ich habe es ernst gemeint . . ."

„Ich zweifle nicht . . . . . Und dann ließen Sie sie allein?"

„Ich wachte bis zum Morgengrauen an ihrem Lager. Sie lag regungslos; ich glaubte sie eingeschlafen, und da kämpfte auch ich nicht länger gegen die Müdigkeit. Erst das Rufen der Diener im Hofe ließ mich hochfahren. Der Fedko hatte sie bemerkt und war ihr gefolgt — so blieb das Unglück verhütet . . ."

„Hoffen wir zu Gott," sagte der Beamte salbungsvoll. „Was meint der Arzt?"

Der Graf berichtete es. „Es ist entsetzlich!" stöhnte er und rang die Hände.

„Hm! Und da weiß sie noch nicht, daß der Vater todt ist . . ."

„Todt?" rief Agenor und fuhr empor.

Gleichmüthig erzählte der Kommissar die näheren Umstände. „Das brauchen wir aber zunächst gar nicht in Rechnung zu ziehen; sie muß es ja nicht erfahren — wenn Sie z. B. eine längere Reise mit ihr antreten, nach Italien, nach Paris . . . Aber in der Hauptsache wird das nichts nützen. Zehrfieber — Selbstmord — es läuft einem ordentlich kalt über den Rücken! Das heißt, wenn wir dem Doktor glauben. Aber müssen wir ihm glauben? Er ist nämlich — will ich Ihnen sagen — ein sentimentaler Mensch, ein Philantrop"— seine Miene wurde immer verächtlicher — „vielleicht sogar ein Judenfreund!"

„Ich glaube ihm," sagte der Graf. „Und hätten Sie die Aermste gesehen, Sie würden ebenfalls nicht daran zweifeln."

„Schlimm! Aber da heißt es nun vernünftig erwägen. Was Sie ihr da gestern sagten, war — verzeihen Sie — blanker Unsinn. So mag ein Ladendiener handeln, wenn er seine Näherin nicht heirathen kann; ein Baranowski hat Pflichten. Und was hätten Sie, das Mädchen, die Welt davon, wenn Sie zusammen stürben?! Es bleiben also nur zwei Möglichkeiten: entweder Sie lassen den Dingen ihren Lauf . . ."

„Nein! nein!" schrie der Graf.

„Nun, Sie brauchen das nicht so empört zu rufen, ein Barbar bin ich auch nicht. Ich meinte nur: wenn Sie die Reise nach dem Süden sofort antreten, einen Arzt mitnehmen, sie sorglich überwachen. Aber! — wenn Sie deshalb doch an eine Katastrophe glauben, so wollen wir darüber nicht mehr reden . . ."

„Nein, darüber nicht."

„Nun, dann haben wir überhaupt nichts mehr zu besprechen, denn den Weg zum nächsten Priester werden Sie ohne mich finden . . ."

Der Graf stand abgewendet. „Und einen Ausweg kennen auch Sie nicht?"

„Nein . . . Es thut mir leid, aber da es nun sein muß, meine herzlichsten Glück—"

Er verstummte; der Graf hatte ihm sein Antlitz wieder zugekehrt, und dieses Antlitz war so todtenbleich und düster. „Natürlich," murmelte er, „wo sollt' es da einen Ausweg geben? Verzeihen Sie, ich fragte nur — wenn man vor solchem Wege steht — so will ich's denn thun! Bitte, ordnen Sie die Sache mit dem nächsten Pfarrer. Es kann schon morgen geschehen!"

Herr von Wroblewski blickte ihn scharf an; ein Grauen wollte ihn übermannen. „Und nach der Trauung werden Sie sich tödten?"

Der Graf schwieg.

Er wird's thun, dachte der Kommissar, — gewiß, oder höchst wahrscheinlich. Und das darf nicht sein. Jetzt, wo die Juden rebellisch geworden sind, ist er meine einzige Hilfsquelle. Und ist's nicht auch Menschenpflicht, ihn zu retten? „Hm! lieber Graf," sagte er, „ich bin doch auch kein Judenfreund, aber so groß, daß Sie sie nicht überleben könnten, ist die Schande doch eigentlich nicht . . ."

Agenor schüttelte das Haupt. „Mit der Vernunft entscheiden sich solche Dinge schlecht. Mein Stolz auf unser Geschlecht, unsern Namen, unser Blut — das war nun einmal das Rückgrat meines Lebens. So hat es mich mein Vater gelehrt, daran habe ich festgehalten mit ganzer Kraft, mit ganzer Seele. Mit zerbrochenem Rückgrat, ein elender Krüppel, kann ich nicht weiter leben. Das ist alles!"

„Das — ist — alles!" wiederholte der Kommissar ganz mechanisch. Er hatte lange gezögert, mit seinem Mittel zu kommen, nun mußte es sein. „Hm!" Er räusperte sich. „Hören Sie, Freund, das bleibt Ihnen noch immer. Aber wenn ich nun — Sie erzählten vorhin, der Arzt habe der Jüdin künstlichen Schlaf für diese Nacht geschaffen — wenn wir nun ein solches Mittel für ihre Seele fänden, welches für ein Jahr wirkt, zwei, drei Jahre — so lange Sie irgend wollen? Es läge nur in Ihrer Hand, wann Sie sie wecken wollten."

„Was meinen Sie?"

„Wie gesagt, in Ihrer Hand! Natürlich thäten Sie es nicht eher, als bis Sie wüßten, daß sie es ruhiger aufnimmt, als heute. Und das wird ja dann zweifelsohne der Fall sein. Die erste Gluth vorbei — sie denkt ihrer Pflichten — ein Kind — oder mehrere wollen versorgt sein. Freilich, außer Landes müßten Sie sofort mit ihr . . ."

samsverweigerung und Beleidigung eines Vorgesetzten zu sieben Wochen Gefängniß verurtheilt. Der Verurtheilte, der Familienvater ist, reichte ein Gesuch um Strafaufschub ein, mit welchem Erfolg, beweist nachstehende Verfügung:

Br. B. Nr. 5034. Leipzig, den 2. Juli 1901.

Verfügung.

1. Zur Bewilligung eines den Zeitraum von vier Monaten übersteigenden Strafaufschubs ist der Gerichtsherr nicht berechtigt, ein solcher könnte nur im Gnadenwege gewährt werden, vgl. § 456 M.-Str.-G.-O.

2. Der Antrag P. auf Ertheilung eines kürzeren Aufschubs der Strafvollstreckung wird abgelehnt, da nicht nachgewiesen ist, daß durch die sofortige Vollstreckung dem Verurtheilten oder seiner Familie erhebliche, außerhalb des Strafzweckes liegende Nachtheile erwachsen. Daß P. seine Arbeit verliert, ist eine nothwendige Folge seiner Verurtheilung zu Freiheitsstrafe, vgl. § 456 M.-Str.-O.

Der Gerichtsherr:
gez. von Rabenhorst, Generalleutnant u. Divisionskommandeur.
gez. Helfer, Kriegsgerichtsrath.

Die Richtigkeit der Abschrift beglaubigt:
Helfer,
Kriegsgerichtsrath.

Unser Genosse erhielt am 11. ds. Mts. den Befehl zum Strafantritt, der schon am 12. erfolgen mußte. Da P. in Chemnitz arbeitete, erhielt er erst am 11. abends davon Kenntniß, daß er am anderen Tage sich stellen mußte. Es blieb ihm also keine Zeit übrig, um Vorkehrungen bezüglich seines Arbeitsverhältnisses zu treffen, und er kann daher schwer geschädigt werden. Interessant wäre es nun, zu erfahren, wer es für so dringend nöthig gehalten hat, einen Familienvater auf eine solche Weise in's Gefängniß und um seine Arbeitsstelle zu bringen. Der Vorfall beweist auf's Neue, wie sehr sich ein Reservist am Tage der Kontrollversammlung vor Spionen und Denunzianten in Acht nehmen muß.

Vom lenkbaren Luftschiff. Santos-Dumont unternahm Montag Nachmittag, wie „Wolffs Bureau" aus Paris meldet, abermals von St. Cloud aus einen Aufstieg mit seinem lenkbaren Luftschiffe, umkreiste die Rennbahn in Longchamps und kehrte nach 15 Minuten an den Ausgangspunkt zurück.

Ein prügelnder Ostelbier. Das Schöffengericht in Braunsberg verurtheilte den Rittergutsbesitzer Kuchenbecker auf Regitten, der den Buchdruckerlehrling Husenbach durch Schläge mit einem Knittel auf den Kopf schwer verletzte, zu vier Monaten Gefängniß. Husenbach war eines Sonntags über einen Fußsteig nach dem Vorwerk Grafenmorgen gegangen und war dabei von Kuchenbecker überrascht worden.

Fünf Jahre im Keller. Der „Pest. Lloyd" berichtet: In der Gemeinde Livova im Baranyaer Komitat brach dieser Tage im Hause einer reichen Bäuerin, der verwittweten Frau Gabriel Mehes, Feuer aus. Ihr Hof füllte sich mit Leuten, die bei den Löscharbeiten thätig waren. Zufällig hörten einige von ihnen aus einem Gemüsekeller Jammertöne dringen. Sie öffneten die Kellerthür und nun bot sich ihnen ein entsetzlicher Anblick dar: Auf einem Bündel verfaulten Strohs lag in zerfetzten schmutzigen Kleiderresten ein zum Skelett abgemagertes Kind; der Schmutz in dem grubenartigen Keller war unbeschreiblich, und ein erregender Geruch benahm den Eintretenden den Athem. Das unglückliche Kind ist der Sohn der Frau Mehes, Namens Alexander, der seit fünf Jahren in dem Keller eingesperrt war und zwar nur deshalb, damit seine Mutter auch sein Vermögen für sich verwenden könne. Gegen das entmenschte Weib wurde die Strafanzeige erstattet. Sie vertheidigte sich damit, daß ihr Sohn blöd gewesen, ihr viel Scherereien verursacht habe und sie deshalb ihren Sohn auf diese Weise unschädlich machen wollte.

Eine Schriftstellerin als Straßenfegerin. Eine ungewöhnliche Thatkraft zeigte kürzlich die englische Schriftstellerin Ada Sparrow, die das Leben der unteren Bevölkerung Londons kennen lernen und darüber ein Buch schreiben wollte. Um nun die Lebensweise dieser Armen zu studiren, entschloß sie sich, für kurze Zeit die Arbeit einer Straßenfegerin zu übernehmen. Ebenso armselig gekleidet wie ihre zeitweiligen Arbeitsgenossen, erfüllte sie die selbstgewählten Pflichten mit größtem Eifer. Keine Arbeit war ihr zu mühselig oder zu widerwärtig. Während der Dauer ihres merkwürdigen Nebenberufes schritt auch ihr Werk stetig fort. Kürzlich nahm Miß Sparrow von ihren rauhen Arbeitsgefährten, bei denen sie sich sehr beliebt gemacht hatte, Abschied und kehrte reich an Erfahrungen in ihre Kreise zurück.

Der dumme Räuberhauptmann. Man schreibt der „Frankf. Ztg." aus Rom: Auch der Brigantaggio wird prosaisch in Italien, und wenn das so weiter geht mit dieser Dekadenz, so können sich die Librettisten von Operetten, die Fabrikanten von Schauerromanen oder sensationellen Zeitungsbriefen pensioniren lassen. Vorigen Montag erhielt der Grundbesitzer Paolo Giorgi in Rom einen mit Bleistift geschriebenen anonymen Brief, der von orthographischen Fehlern strotzte und sehr weitschweifig der Forderung Ausdruck gab: „300 Lire, oder das Leben." Der Anonymus bemerkte u. A.: „Ich bin von der Gerechtigkeit verfolgt, und erst seit einigen Tagen aus dem Bagno zurück und deshalb hab ich vor Nix keine Bange nich." Des Weiteren hieß es: „Um Euer Gedächtniß aufzufrischen, war ich vor vierzig Jahren Landarbeiter auf den Gütern Eures Vaters und Ihr dreizehn Jahre alt." Drei Tage später erschien ein alter, schlechtgekleideter Mann, der einen Sack unter dem Arme trug, in dem Kontor des Herrn Giorgi und fragte, als er dort zwei Herrn sitzen sah, geheimnißvoll winkend:

„Wer von Euch ist Cavaliere Giorgi?"

„Das bin ich," versetzte dieser.

Und mit großer Vertraulichkeit nahte sich der Alte und sagte: „Ich bin der, der den Brief schrieb. Ist das Geld bereit?"

Darauf rief der Buchhalter am Nebentisch: „Kommt zu mir, ich bin der Kassirer."

Mißtrauisch nähert sich der Alte. „Gut, machen wir voran, heraus mit dem Geld!"

Der Andere verlegte sich auf's Handeln, die Beiden feilschten und einigten sich schließlich auf 150 Lire, doch als der Kassirer zahlen wollte, fand er die Kasse leer.

„Oh, wie dumm, da müssen wir auf die Bank gehen. Kommt mit, wir nehmen einen Wagen."

Obschon die Verzögerung dem Alten unangenehm war, ließ er sich doch beschwatzen, und merkwürdigerweise fand sich auch gerade vor dem Hause eine Droschke, welche die Zwei natürlich schleunigst zum nächsten Polizeikommissariat brachte. Hier stellte es sich heraus, daß der Anonymus der gefürchtete Räuberhauptmann Angelo Maria Ciccani war, der in den bourbonischen Brigantenkämpfen gegen Neuitalien Anfangs der sechziger Jahre unter den abruzzesischen Bauern eines großen Ruhms genoß und später in den berühmten Banden des etrurischen „Königs" Tiburzi diente. Ferner ergab sich, daß Ciccani, der 63 Jahre zählt, 36 davon im Zuchthaus zugebracht hat. Ciccani, der am ganzen Körper tätowirt ist, ließ sich ruhig ins Gefängniß abführen, nur sagte er ebenso ruhig zu Herrn Giorgi und seinem Pfandbriefkassirer:

„Wenn ich im Bagno nicht sterbe, machte ich euch beide noch kalt!"

Vor acht Tagen erst war er aus dem Zuchthaus von Bari entlassen worden.

Heiteres. Schlimmer als der Löwe. Menageriebesitzer: „Halloh! Was wollen Sie denn da im Löwenkäfig zu so außerordentlicher Zeit?" — Dompteur: „Lassen Sie mich doch, Herr Direktor — meine Frau verfolgt mich, sie wird den Moment hier sein."

Standesamtliche Nachrichten.

vom 21. bis 27. Juli 1901.

Geburten.

a) Knaben. Name und Beruf des Vaters.

14. Juli. Schlosser Friedrich Johann Carl Hoffmann. 16. Schneider Johann Christian Hermann Suhrs. 17. Arbeiter Wulf Heinrich August Warnke. Maschinen-Direktor der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft Oscar Carl Rudolph Dreyer. 19. Kaufmann Otto Valentin Christensen. 20. Arbeiter Christian Wilhelm Fritz Willrandt (Wilhelmshöhe). Schmied Johannes Joachim Christian Brandt. 21. Schlosser August Wilhelm Carl Kerstenhans. Hafenarbeiter Gotthard Joseph Heinrich Johannsen. Geometer Carl August Franz Hecker. 22. Maschinenwärter Julius Heinrich Detlev Hinz. Schlosser Wilhelm Friedrich Emil Kelling. 23. Arbeiter Wilhelm Friedrich Theodor Poel. Arbeiter Ernst Heinrich Westphal (Trems). Weinhändler Julius Christian Heinrich Steen. 25. Bauarbeiter August Heinrich Hinkelmann. Arbeiter Johann Jochen Carl Heinrich Odebrecht. 26. Arbeiter August Richard Robert Zakrzewski. Arbeiter Wilhelm Heinrich Theodor Hasselfeldt. 27. Dreher Jacob Theodor Carl Pätau.

b) Mädchen. Name und Beruf des Vaters.

15. Juli. Nieter Wilhelm Johann Behrens (Wilhelmshöhe). Arbeiter Hans Carl Joachim Boye. 16. Zimmergeselle Johann Karl Friedrich Brinkmann. Pferdehändler Emil Christian Heinrich Tamm. Lehrer Carl Joach. Heinr. Adolf Behnke. 17. Arbeiter August Adolph Christian Heinrich Haut. Kaufmann Carl Samuel Wilhelm Lüth. 18. Schlosser Adolf Friedrich Wilhelm Carl Löwigt. Böttcher Johann Jürgen Friedrich Ehrich. Höker Johann Friedrich Carl Beeck. 20. Eisenbahnbremser Johann Christoph Fritz Lege. Registrator des Bau-Polizeiamts Johann Christian Meggers 21. Böttcher Gustav Alwin Mattheß. Schlossermeister Heinrich Wilhelm Johannes Gercken. Klempner Heinrich Johannes August Ballerstein. Wirth Friedrich Christian Johann Westphal (Gothmund). 22. Schlachter Martin Johann Carl Schmidt. Gefangenaufseher Johann Peter Hinrich Främcke. 23. Kaufmann Heinrich Christian Friedrich Gröper. Arbeiter Carl Friedrich Reuter. 25. Nieter Ferdinand Carl Anton Müller.

Sterbefälle.

20. Juli. Catharina Magdalena Elisabeth geb. Schwarz, Ehefrau des Schlachtergesellen Adolph Carl Christian Gottlieb Kellmann, 32 J. Johanna Wilhelmine Henriette Havemann, 4 J. 10 M. Holzmaker a. D. Johann Theodosius Marcus Kayser, 72 J. 21. Carl Oscar Friedrich Wilhelm Heinisch, 2 M. Henry Christian Joh. Matthiessen, 10 M. Albert Carl August Joh. Lau, 5 M. Willy Jonny Carl Knaack, 9 M. Sophia Cathar. Henr. geb. Spangenberg, Wittwe des Fuhrmannes Hans Detlef Nickels, 69 J. 22. Dorothea Catharina Johanna geb. Kippe, verwittwete Horstmann, Ehefrau des Arbeiters Johann Heinrich Lange, 35 Jahre. Arbeiter Franz Joachim Schacht, 60 J. Sophie Marie Gerken, 11 M. (Krempelsdorf). Arbeiter Johann Jürgen Hinrich Schlichting, 84 J. 23. Ein todtgeb. Mädchen, V.: Arbeiter Johannes Carl Christian Vermehren. Meta Mathilde Lühr, 3 M. Albert Heinrich Joachim Boese, 9 M. Schirmfabrikant Georg Andreas Hinrich Wölffer, 72 J. Doris Schultz, 14 J. Früherer Tischlermeister Johann Andreas Möhring, 85 J. Walther Heinrich Oscar Mauermann, 2 M. Wilhelm Friedrich Paul Goldschmidt, 9 M. (Wilhelmshöhe). Catharine Marie Elisabeth Werner, 2 M. 24. Anni Elisabeth Christine Gehrls, 23 T. Paul Otto Emil Frank, 2 M. Magdalena Dorothea Caroline Stübff, 6 J. Emmy Wilhelmine Lüth, 1 M. Kurt Theodor Georg Eduard Borgwaldt, 3 M. Emilie Auguste Wilhelmine Luise Burgmann, 46 J. 25. Kaufmann Wilhelm Hubert Schopen, 57 J. Johann Carl Emil Kownatzki, 4 J. 26. Walther Friedrich Carl Heyck, 1 J. Rike Ahrensfeldt (geb. Rike Jonas), 67 J. Ernst Johann August Grevismühl, 5 M. 27. Charlotte Helene Marie Stavelfeldt, 2 M.

Angeordnete Aufgebote.

22. Juli. Arbeiter Johann Friedrich Karl Wilhelm Roxsin und Friederike Sophie Dorothea Anna Wulf. Arbeiter Johann Heinrich Friedrich Stuff und Frida Anna Meta Langhoff. Elektrotechniker August Deilmann und Anna Friederike Stehr. 23. Bäcker Paul Friedrich Johannes Fanger und Magdalena Catharina Elisabeth Kaies. Maurer Marcus Knüppel zu Grevesmühlen und Frieda Ernestine Johanna Warncke. 24. Maurer Johannes Friedrich Martin Max Bieber und Catharina Magdalena Koop. Arbeiter Hermann Joachim Heinrich Jürss und Catharine Friederike Petersen. Stationsarbeiter Martin Carl Alwin Kölzow und Anna Maria Emilie Christann zu Neubrandenburg. Kesselschmied Friedrich Johannes Heinrich Evers zu Stockelsdorf und Frida Catharina Christine Stegemann zu Krempelsdorf. 25. Bahnarbeiter Franz Hugo Schröter zu Klein Flottbek und Franziska Wilhelmine Auguste Dehn. 26. Maurer Friedrich Wilhelm Ludwig Stange zu Rendsburg und Alwine Margerethe Mathilde Milatz zu Wandsbek. 27. Oberfeuermeistersmaat Wilhelm Christian Lau zu Wilhelmshaven und Emma Ernestine Mathilde Kuhlmann zu Heppens. Hilfslehrer und Pastor designatus Friedrich Otto Franke und Minna Bertha Francke.

Eheschließungen.

23. Juli. Kaufmann Heinrich Gustav Schwaner und Anna Wilhelmine Johanna Hübner. 26. Diätar beim Landgericht Paul Julius Heinrich Vollmer und Emma Ottilie Henriette Eggers. Fahrradhändler Adolf Gustav Joachim Deutschmann und Frieda Wilhelmine Olga Lübcke zu Lehmrade. Hülfs-Hoboist, Unteroffizier der 1. Komp. 3. Hans. Inf.-Regts. Nr. 162 Johann Hanenstein und Helene Maria Catharina Elisabeth Eckmann. 27. Hausknecht August Friedrich Wilhelm Piper und Anna Wilhelmine Nehls zu Mastow. Steindrucker Johann Heinrich Friedrich Feddern und Anna Maria Antonie Schulze. Arbeiter Johann Christian Theodor Stieger zu Hamburg und Maria Dorothea Johanna Frick.

„Sprechen Sie!"

„Ich meinte nur so — es ging mir eben durch den Kopf. Und aus Freundschaft für Sie sage ich es; entscheiden müssen Sie selbst! ... Der arme Teufel wird es gern für Sie thun, Ihre Hilfe hat ihn ja gerettet, und schweigen wird er im eigenen Interesse ..."

„Wer?"

„Sie erinnern sich doch der Geschichte mit Ihrem Pächter, dem Annaberg? Jener Ignaz Trodlin ..."

Der Graf wich zurück. Ein Zittern überlief seine Glieder. „Schweigen Sie!" rief er und streckte wie abwehrend die Hand vor.

„Verzeihen Sie — ich meine ja nur! Aber es ist spät." Er blickte nach der Uhr. „Wahrhaftig, Mitternacht vorüber!"

„Es wäre ein Verbrechen ..."

„Ja, aber Mord oder Selbstmord sind auch keine schönen Sachen. Ueberlegen Sie sich's bis morgen. Gute Nacht, lieber Graf ..."

Rasch, ohne zurück zu blicken, ging er aus dem Zimmer und ließ sich von dem Diener seine Schlafstube zeigen. Der Teufel habe die Sentimentalität, dachte er, aber obgleich er selbst unendlich kein sentimentaler Mensch war, wälzte es doch diesmal lange, bis er den Schlaf fand.

Die Sonne stand hoch am Himmel, als er erwachte. Die Uhr wies zehn. Er machte sich rasch zurecht und klingelte dem Diener. Der Herr Graf habe wiederholt nach dem Herrn Kommissär gefragt, berichtete dieser. Der Arzt sei abgereist: die Gräfin schlafe noch.

Einige Minuten später stand der Beamte vor dem Hausherrn. Agenor sah übel aus, wie jahrlangs geprüft. „Kurz," stieß er hervor. „Ich will's kurz machen ... Ich willige ein ... Wann kann der Mann hier sein?"

„Haben Sie es auch wohl überlegt?" fragte der Beamte.

„Keine Heuchelei!" brauste der Graf auf. „Es entspricht Ihrem Wunsch — Sie sind nun für Lebenszeit versorgt. Und daß der Erbrinkende in die Schwerte des Schwertes greifen würde, das Sie ihm entgegenhalten, wußten Sie im vorhinein ... Ihr Wagen ist bereits angespannt ... Also, welche Summe fordern Sie zunächst und wann kommen Sie mit dem Menschen?"

Herr von Broblewski konnte sich auch ganz kurz fassen, wenn es sein mußte. „Zehntausend Gulden. Uebermorgen."

Der Graf schrieb die Anweisung an seinen Güter-Direktor und reichte sie dem Kommissär schweigend her. Dieser las sie aufmerksam, nickte, steckte sie ein und ging, ohne Verbeugung, ohne Gruß.

Siebentes Kapitel.

Rafael war von dem traurigen Gange heimgekehrt, wie er ihn angetreten: bleich, starr und aufrecht. Es war unter allen Bewohnern des Städtchens nur eine Stimme des Mitleids für ihn, nun trat die Bewunderung hinzu: auch jetzt noch achtete er nicht seines Schmerzes, nicht seiner Erschöpfung, sondern der Noth anderer. Er ließ all' die Armen, denen sein Vater ein Helfer gewesen, zu sich entbieten und sagte ihnen, daß sich nur der Geber gewandelt, nicht die Gabe. Und gegen niemand unter diesen Demüthigen und Beladenen war er dabei freundlicher und barmherziger, als gegen jene Greise, welche mit bangerem Herzen vor ihn hingetreten, als die andern, die Miriam Gold, deren Tochter Christin geworden. „Zittert nicht, Miriam", sagte er ihr, „solcher Schimpf kann auch unschuldig treffen!"

Es war auch sein eigener Trost in den ersten Stunden rasenden Schmerzes, dem er sich nun, nachdem er die frommen Pflichten erfüllt, hingeben durfte. Dann freilich, in der Nacht, während er einsam, in einem Winkel des Sterbezimmers hingekauert, die Todtenwacht hielt und in den blassen Schein des Seelenlichts starrte, mußte er daran denken, wie sich alles gefügt, und jener Mahnungen, die er selbst vergeblich an den Vater gerichtet. „Wenn auch wir nicht ganz ohne Schuld?" — nichts that ihm mehr, als dieser Zweifel. Aber er versuchte ihn wieder zu besiegen, wenn er sich das Unerhörte der Schmach zurückrief, mit welcher sich die Schwester befleckt; die niedrigste Magd des Ghetto, dachte er knirschend, wahrt ihre Ehre und würde lieber sterben, als sie preisgeben — und sie, des besten Mannes Tochter, hat dies vermocht! Nein, sie verdiente seine Verachtung, und wenn er bangen Herzens dem Morgen entgegenharrte, wo der Notar das Testament eröffnen sollte, so geschah es nur deshalb, weil er befürchtete, der Sterbende könne ihn darin vielleicht zur Milde gegen die Entartete gemacht haben.

Die Besorgniß war grundlos. Das Dokument, nach den Wünschen, welche Nathaniel mit erlahmender Hand aufgezeichnet, vom Notar verfaßt, erwähnte Judiths nur, soweit es das Gesetz gebot: es war ihr das Pflichttheil am Erbe zugewiesen. Für Rafael enthielt es Worte des Segens; seiner eigenen Entscheidung war überlassen, ob er die Fabrik übernehmen oder seine Studien fortsetzen wollte; nur um eines bat der Vater: jene Aufgabe zu fördern, die er dem Anwalt Rosenberg anvertraut. Aber auch dabei handelte es sich nur um den Kommissar, nicht um Judith oder den Grafen. „Ein solcher Mensch darf nicht länger Richter sein", das war alles.

Rafaels Entschluß war rasch gefaßt. Er wolle im Lande bleiben, erklärte er seinen Vormündern, seines Vaters Arbeit fortsetzen und nach seinem Vorbild leben. Nachdem die erste Trauerwoche vorüber war, übernahm er die Leitung der Fabrik; was ihn an Jahren abging, schien er durch Ernst und Eifer ersetzen zu wollen. Auch für Judith hatte das Kreisamt einen Vormund bestellt, den Bürgermeister; allzuviel Mühe machte dies Amt dem Wackeren nicht; nachdem er ihr unter Adresse des Grafen eine Abschrift gesendet, legte er das Geld fruchtbringend an. Die nächste Zeit verging, ohne auch nur eine Antwort von ihr zu bringen. Das wunderte niemand; man wußte, daß sie mit dem Grafen irgendwo im Ausland verweile. Wo, wußte keiner, auch Rafael nicht. Er aber war auch der einzige Mensch im Städtchen, der niemals ihren Namen nannte.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verleger: Theodor Schwarz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.